

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHES ORGAN DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 18

Sonnabend/Sonntag, den 22./23. Januar 1944

Preis 10 Rpf.

Finanzhyänen spielen den „Weltbeglückter“

UNRRA-Schwindel und das Massensterben in Indien

as. Berlin, 22. Januar. (Drohbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Der Wunsch der Amerikaner, sich als Weltbeglückter aufzuspielen und der Menschheit einzureden, daß die USA. nach dem Kriege allen notleidenden Ländern Nahrungsmittel zukommen lassen würden, stößt bereits in seinen Anfängen auf erhebliche Schwierigkeiten. So wendet sich eine Gruppe amerikanischer Abgeordneter gegen die Regierungsforderung, nach der die USA. als Beitrag zu dieser Weltbeglückungsgesellschaft, nämlich der sogenannten „UNRRA“, 1,35 Milliarden Dollar aufbringen sollen. Man findet diese Beteiligung allzu hoch, obwohl es sich im Grunde genommen um eine Organisation handelt, die das Pacht- und Leihgeschäft der USA. in der Nachkriegszeit fortführen soll. Aber auch in sowjetischen Kreisen hat man ein Haar in der UNRRA-Suppe gefunden. Eine dem Kreml sehr nahestehende Zeitschrift äußert sich recht kritisch über die amerikanischen Pläne, die, wie sie sagt, sehr deutlich „die Interessen gewisser politischer und wirtschaftlicher Kreise in den USA. und in Großbritannien widerspiegeln“. Auch fürchtet die sowjetische Zeitschrift offenbar, daß die anglo-amerikanischen Bundesgenossen auf diese Weise irgendwo in Europa versuchen könnten, noch Einfluß zu gewinnen, das heißt, die UNRRA als politisches Instrument zu benutzen, während doch die Sowjets sich in Teheran von Churchill und Roosevelt nochmals bestätigen ließen, daß allein Moskau über das weitere Schicksal Europas zu bestimmen hat. Man wird abwarten müssen, was unter diesen Umständen schließlich aus den UNRRA-Plänen wird. In irgend einer Form aber werden sich die Juden in den anglo-amerikanischen Ländern schon ein neues Instrument zur Sicherung und Durchführung ihrer Kriegsgewinne zu schaffen versuchen. Dabei erweist es sich immer wieder, daß weder die USA. noch Großbritannien in der Lage sind, wirklich etwas zur Hebung des Lebensniveaus zu unternehmen, daß vielmehr überall dort, wo die Anglo-Amerikaner hinkommen, der Hunger herrscht. Die Engländer hätten ja durchaus die Möglichkeit zu zeigen, wie man für die Ernährung der Bevölkerung sorgt und was man auf diesem Gebiet organisatorisch zu leisten vermag. Indien wäre gewiß in dieser Beziehung ein reiches Betätigungsfeld. Gerade jetzt

aber erklärte der Indienminister Amery ganz kühl, ja man muß schon sagen, geradezu zynisch, in einer Unterhausdebatte, daß die Sterblichkeit infolge der Hungersnot und der Seuchen in Indien in den letzten fünf Monaten eine Million Menschen nicht überstieg. Es gab zwar einige wenige Abgeordnete, die so etwas wie Entrüstung heuchelten, im ganzen aber nahm man diese Mitteilung Amerys kühl und ohne jede Bewegung hin. Dabei muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß ja diese eine Million bei weitem nicht die endgültige Zahl der Opfer darstellt, wurde doch vielmehr gemeldet, daß die Hungersnot in Bengalen weiter anhalte, ja, daß sie sich voraussichtlich noch verschärfen wird.

Ueber diese Mitteilung Amerys hinaus war die Indendebatte recht aufschlußreich. Man liebt in England derartige Erörterungen. Man beruhigt sein Gewissen, indem man die Dinge einmal zur Sprache bringt, dann aber wohlweislich alles beim Alten beläßt. Es wollten einige wißbegierige Abgeordnete auch näheres über die Frauenarbeit in den indischen Bergwerken wissen. Amery verteidigte die Einführung der Frauenarbeit in den Kohlengruben mit dem Hinweis darauf, daß dies durch Kriegsnotwendigkeiten bedingt sei. Man habe auch eine gewisse Höhe der Stellen vorgeschrieben, in denen die Frauen arbeiten dürften und man werde überall die Anordnungen nach einer gewissen Zeit erneut nachprüfen. Amery fügt hinzu, er besitze keine Informationen darüber, wieviel Frauen jetzt in den Kohlengruben beschäftigt seien und ob ihre Kinder sie zur Arbeit begleiten. Vorsichtiger kann man wohl kaum eingestehen, daß auch Kinder in den indischen Bergwerken beschäftigt sind. Man hat in Indien die Grubenarbeiter genau so wenig zu halten

vermocht, wie in England selbst, klagte doch Amery auch über die Abwanderung der indischen Bergleute. Das gleiche Bild ergibt sich bekanntlich auch in England, wo sich die Bergleute immer wieder über die unsocialen Zustände beklagen und mehrfach auf die vorbildlichen deutschen Einrichtungen verwiesen. In England ist man freilich nicht den gleichen Weg gegangen wie in Indien, sondern man hat bekanntlich aus den Wehrpflichtigen einen Teil der jungen Leute durch das Los für die Grubenarbeit bestimmt. Sehr viel Glück scheint man aber auch damit nicht gehabt zu haben, wenigstens berichten englische Zeitungen, daß in den Gruben nur ein Teil der „Bergwerksaspiranten“ angetreten sei. Auch in technischer Hinsicht hapert es sehr, schreibt „New Review“, denn die meisten für die Ausbildung der jungen Leute vorgesehenen technischen Schulen seien immer noch nicht fertig. Es sehe im ganzen so aus, als ob dieser ganze Bevin-Plan ein großer Versager ist.

Die Versorgung Montenegros

Belgrad, 22. Januar. Das in Cetinje erscheinende Blatt „Cernogorski Vjesnik“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Vizepräsidenten der nationalen Verwaltung Montenegros über die Ernährungsverhältnisse Montenegros. Als die nationale Verwaltung die Versorgung übernahm, seien die Lebensmittelmagazine völlig leer gewesen. Die deutschen Besatzungsbehörden hätten sich mit Erfolg bemüht, Lebensmittel heranzuschaffen. Nunmehr seien Vorratslager angelegt und Verteilungspläne ausgearbeitet worden, so daß die Ernährung der Bevölkerung gesichert sei.



Nach der Luftschlacht

Die letzte Maschine eines der erfolgreichen Verbände ist gelandet. Die bereits heimkehrten Kameraden begrüßen den Gelandeten und gratulieren ihm zu einem Abschluß. Jeder Flugzeugführer dieses Verbandes konnte eine viermotorige Boeing abschließen. Neben den in vielen harten Luftschlachten erfahrenen alten Flugzeugführern standen auch viele junge am Feind und konnten ihre ersten Abschüsse erzielen. PK-Aufn.: Kriegsberichter Rothkopf (Wb)

„Wir werden die Feinde zusammenschlagen“

Tojo: Japan und Deutschland ein unteilbares Ganzes

Tokio, 22. Januar. Ministerpräsident Tojo führte in seiner großen Rede vor dem japanischen Reichstag u. a. aus: Die feindliche Gegenoffensive im Großostasienskrieg hat in der letzten Zeit an Heftigkeit und Hartnäckigkeit zugenommen. Trotz schwerster Verluste und Rückschläge hat der Feind nach und nach seine Basen verschieben können! Dies ist ausschließlich eine Folge der materiellen Überlegenheit, aber auch der Versuche, unsere Seeverbindungen abzuschneiden. Die Bedeutung des Versorgungs-krieges und der Einfluß auf unsere Transportwege darf nicht übersehen werden. Unsere Frontsoldaten haben dem Feind erhebliche Verluste zugefügt, und die einzigen Völker, denen diese Verluste noch nicht bekannt sind, sind die USA. und England, die von den eigenen Führern absichtlich — Ungewissheit gehalten werden. Insbesondere die Menschenverluste des Gegners sind überaus bemerkenswert. In Anbetracht der Haltung der Offiziere und Mannschaften der japanischen Wehrmacht, von denen jeder einzelne entschlossen ist, mindestens zehn feindliche Soldaten zu vernichten, können die Engländer und Amerikaner, die uns herausforderten, nur eine düstere Zukunft erwarten. Die endgültige Niederlage steht ihnen bevor. Die japanische 100-Millionen-Nation ist angetreten. Die Studenten sind zu den Fahnen geeilt und das Mindestalter für den Wehrdienst wurde herabgesetzt. Daneben wurde besonders die Kampfkraft der Luftwaffe nach Überwindung der Schwierigkeiten starkstens erhöht. Seit Jahresfrist wurde die Produktion mehr als verdoppelt. Durch Schaffung eines Rüstungsministeriums ist

nunmehr in allen Industrien die höchste Leistungsfähigkeit gewährleistet, ebenso wie eine weitere Steigerung der Produktion um ein Mehrfaches gegenüber dem heutigen Stand.

Der Kriegsverlauf zeigt, daß die Anglo-Amerikaner zwar nach außen hin von einer langen Kriegsdauer sprechen, innerlich aber eine schnellste Beendigung des Krieges ersehnen. Diese Ungeduld ist eine goldene Gelegenheit für uns, sie an den Rand einer Katastrophe zu bringen. Mit Ruhe und größter Kaltblütigkeit werden wir ihm vernichtende Schläge beibringen und keine Gelegenheit versäumen, zu einer offensiven Operation überzugehen.

Wille gegen Wille kämpft in diesem Krieg. Wer auch in einem langen Krieg über mehrere Jahre den Kampfwillen und den Siegesglauben aufrecht erhält, wird den Endsieg davontragen. Eine Haarsbreite entscheidet manchmal nur zwischen Niederlage und Sieg. Wir müssen in diesem Krieg darauf gefaßt sein, daß die Schwierigkeiten noch größer und ernster werden. Es wird diejenige Seite verlieren, deren Siegesglauben erschüttert ist und deren Opferwille zuerst nachgelassen hat. Die geistige Kraft unseres 100-Millionen-Volkes wird uns den Sieg in diesem Krieg für die Gerechtigkeit sichern.

In Europa hat sich unser deutscher Bundesgenosse inmitten des Hin- und Herbogens eine feste Position geschaffen. Wir verstehen die Schwierigkeiten, die Deutschland durchzumachen hatte, vollkommen. Die geistige deutsche Nation hat sie überwunden, ihre Moral ist noch stärker geworden. Sie setzt den Kampf im unerschütterlichen Glauben an den Sieg fort. Die deutsche Wehrmacht ist nach der erfolgreichen Überwindung verschiedener Rückschläge für die kommenden Entscheidungsschlachten bereit, in denen sie unbedingt den Gegnern überlegene Schläge versetzen wird. Mit dem vollen Vertrauen sehen wir immer den Aktionen der deutschen Wehrmacht entgegen. Japan und Deutschland sind ein unteilbares Ganzes, vereint durch die Bande eines gemeinsamen Glaubens an eine neue Weltordnung und durch das Blut unserer Soldaten, das im Kampf gegen die gemeinsamen Feinde vergossen wurde.

Europas letzte Chance

Von Heinrich Karl Kunz

Die Grenzen des römischen Reiches in seiner höchsten Blüte umschlossen die gesamte antike Welt. Sie endete, wo die Legionäre ihre Feldzeichen in die Erde ramten. Jenseits lebten zwar zahlreiche Völkerschaften, Reservaten der weiteren Entwicklung, die aber noch nicht in das Licht der Geschichte getreten waren. Rom hat das Gesicht der antiken Welt geprägt, wie Europa die Züge der modernen geformt hat. Dieses kleine Europa, das auf der Weltkarte nur wie ein Anhängsel des gewaltigen, asiatischen Kontinents wirkt, schuf das neue Weltbild von innen, aus geistiger Erkenntnis heraus. Kopernikus stellte die Theorie auf, die Erde sei eine Kugel. Kolumbus, auf dieser These fußend, stieß mit seinen Schiffen in die uferlosen Weiten des Atlantik vor und bestätigte durch die Entdeckung Amerikas die Lehre des Kopernikus. Vasco da Gama erkundete den Seeweg nach Indien, Marco Polo gab die ersten Berichte über China. Diesen Pionieren folgten zahllose Entdecker, Rohlfis, Nachtigal und Schweinfurt, Nansen und Amundsen, Sven Hedin und Pichner, bis sich schließlich das Bild der Erde abrundete und der Globus kaum noch weiße Flecken, unerkundete Gebiete, zeigte. Wie die mit Recht bewunderten Heerstraßen des alten Rom die antike Welt zusammenhielten, so wurde die moderne Welt durch europäische Erfindungen, die den gesamten Verkehr auf eine neue Basis stellten, erschlossen. Die Schienenstränge der Eisenbahnen überwinden Tausende von Kilometer, das Turbinenschiff verkürzt die Entfernungen zwischen den einzelnen Kontinenten und das Flugzeug bewältigt Strecken, für die man früher Monate und Jahre brauchte, in wenigen Tagen und Wochen. Dadurch sind die Völker und Erdteile näher aneinander gerückt und Telefon, Telegraf und Funk überspringen die Weiten, als ob sie überhaupt nicht vorhanden wären. Europa hat diese moderne Welt, die die ganze Erde umfaßt, als Begriff, als Handlungsebene des Menschen, überhaupt erst geschaffen. An dieser Tatsache ändert auch der Führungsanspruch seiner Bastarde nichts, die mit den Allüren eines Neu-reichen — wir denken vor allem an Washington — glaubenmachen möchten, daß sie die Träger der Entwicklung seien. Europa hat trotz seiner inneren Zerrissenheit alles Recht darauf, stolz zu sein und sich als Kultur- und Energiezentrum der heutigen Welt zu betrachten.

Und dieses Europa soll nun, von den Engländern und Amerikanern verraten, dem Bolschewismus in die Hände gespielt werden. Was das für unseren Kontinent, aber auch für die ganze Welt, bedeuten müßte, wird ohne weiteres klar, wenn wir uns das Volk der Moskowiter, das als Herrschaft der europäischen Menschheit übergeordnet werden soll, näher betrachten. Eine organisatorisch und politisch vollkommen unfähige und unschöpferische Rasse. Selbst der Name dieses Volkes stammt von einem ausländischen Eroberer, von dem Normannen Rurik, Rußland, Reich des Rurik. Kaum eine Kulturschöpfung ist bodenständig in diesem Lande. Baukunst und Malerei wurden von Byzanz bestimmt. Die Schlösser später Zarengeschlechter von deutschen oder französischen Architekten und Künstlern gebaut und ausgeschmückt. Die heutige überdimensionale Industrie nach der amerikanischen Schablone errichtet. Bezeichnend für die russische Volksseele ist die Literatur, in der sich die Eigenart dieser Rasse am stärksten spiegelt. Die Gestalten Dostojewskijs lösen sich geradezu — zergliedert und zerlegt, zerdrückt und zergrübelt — in ihre einzelnen Bestandteile auf. Gut oder schlecht, wie sie eben von der Umwelt bestimmt werden. Ohne Energie und Handlungsfreiheit. Wo aber der russische Geist, wie in Tolstoi, zur Dynamik durchstößt, verliert er sich in einem exzentrischen Sektierertum. Er stellt seine Ideale so hoch, daß sich der Mensch nicht zu ihnen emporzurecken vermag. Eine chaotische Rasse, die, ohne daß wir sie deshalb verachten wollen, unselbstständig ist und niemals einen Führungsanspruch erheben kann. War sie doch zu allen Zeiten das Opfer fremder Eroberer, vor Jahrhunderten der

Eichenlaub für Divisionär

Führerhauptquartier, 22. Januar. Der Führer verlieh am 18. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Hans Schlemmer, Kommandeur einer leichtschon-fränkischen Infanterie-Division, als 369. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Im Dezember 1943 hatte Generalleutnant Schlemmer bei dem Angriffsunternehmen nordwestlich Rjatschiza hervorragenden Anteil an der schnellen und vollständigen Erreichung des Angriffszieles. Dank seiner überlegenen Führung hatte seine Division bereits am ersten Tage der Operationen die ihr für die erste Phase des Angriffs gestellten Aufgaben in vorbildlicher Weise erfüllt und stieß mit Teilen bereits weit über das Tagesziel hinaus vor. Während der mehrtägigen Angriffskämpfe hielt die von Generalleutnant Schlemmer jetzt unermüdet vorwärtsgerissene Infanteriedivision nicht nur mit den im Nachbarabschnitt angreifenden Panzerkräften gleichen Schritt, sondern war ihnen zeitweilig sogar voraus. Durch das rücksichtslose Vorwärtsdrängen wurde verhindert, daß sich der Feind vor der Erreichung der als Ziel der Operation in Aussicht genommenen Linie zum Widerstand sammelte.

Veränderte Sowjettaktik im Norden

Alle feindlichen Durchbruchversuche gescheitert

IPS. Im nördlichen Teil der Ostfront befinden sich die Dinge noch völlig im Fluß. Alle Versuche des Feindes, strategische Durchbrüche zu erzielen, sind bisher vergeblich gewesen. Am Wolchow, nördlich vom Ilimensee, wurde die Stadt Nowgorod befehlsgemäß von den deutschen Truppen geräumt. Es handelt sich hier um eine Stadt, die unmittelbar in der Kampflinie lag. Hier hat der Feind ebenso wenig wie bei Oranienbaum und südlich Leningrad einen wirklichen Durchbruch erzielen können. Da den Bolschewisten offenbar nicht mehr die Panzermassen, wie in früheren Kämpfen, zur Verfügung stehen, wendet der Feind hier die Taktik an, mit zusammengefaßter Artillerie auf die deutschen Stellungen zu trommeln und dann die Infanterie in Massen zum Angriff vorzuschieben. Die deutschen Divisionen kennen diese Methoden und wissen ihr, wenn nötig, mit elastischem Widerstand zu begegnen.

Allerdings sind die strategischen Verhältnisse am Nordteil der Ostfront schon aus räumlichen Gründen völlig anders als im Süden. Der Süden bot die Möglichkeit zu weitläufigen Operationen. Die deutsche Führung hat sich bekanntlich die Waffe des Raumes in jeder Weise zunutze gemacht. Sie hat dadurch erreicht, daß der Feind seine Kampf-märkte in Monaten einer fortwährenden Offensive erheblich abgenutzt hat, und es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß der angeblichen Unerschöpflichkeit der bolschewistischen Reserven auch Grenzen gesetzt sind.

Wenn die Sowjets jetzt das Schwergewicht ihrer Anstrengungen in den Nordabschnitt verlegt haben, so gestattet diese Maßnahme gewisse Rückschlüsse. Allerdings muß man sich vor voreiligen Urteilen hüten, da dieser östliche Kriegsschauplatz bisher immer wieder Überraschungen gezeitigt hat. Es wäre also durchaus möglich, daß die Sowjets nach einer Erholungspause ihre Durchbruchversuche auch im südlichen Teil der Ostfront wieder aufnehmen. Man darf gewiß sein, daß die deutsche Führung auf derartige Eventualitäten vorbereitet ist. Einsteilen jedenfalls finden am südlichen Teil der Ostfront nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt. Was den mittleren Frontabschnitt angeht, so ver-

suchen die Sowjets noch immer, im Raume westlich Rjatschiza weiter Raum nach Westen zu gewinnen. In erbitterten Kämpfen ist es unseren Truppen gelungen, das feindliche Vordringen aufzuhalten und eingedrungene feindliche Kampfgruppen zurückzuwerfen.



Vorwärts durch Dreck und Schlamm

In einem Schlammloch eingebrochen. Schnell wird der LKW. entladen und dann von einem Panzer aus dem Loch gezogen. PK-Aufnahme: H-Kriegsbericht Rottensteiner (Wb).

Mongolen und heute ist sie in Hörigkeit des jüdischen Intellekts geraten.

Der Moskower ist gutmütig, oder grausam bis zur Bestialität. Ohne Grundsatz und ohne Maß. Iwan der Schreckliche, der Tausende hingerichtet ließ, kehrt in Stalin wieder, dessen Genickschusspezialisten in Katyn und Winniza Triumphe feierten. Alle Versuche europäischer Fürsten auf dem Zarenthron, dem ostischen Wildgewächs westliches Fühlen und Denken aufzutropfen, blieben vergeblich. Die Verschickungen nach Sibirien gehörten genau so zum Lebensstil des zaristischen Rußland, wie heute die bolschewistische Zwangsarbeitslager in den Tundren. Hinzu kommt, daß die tief eingewurzelte Religiosität, die die Hemmungslösung des russischen Menschen einlud, von den Sowjets vernichtet und ihm damit der letzte innere Halt genommen wurde. Wenn es an Phantasie fehlt, sich die Herrschaft der Bolschewisten über Europa vorzustellen, der braucht sich nur das Bild auszumalen, das sich ergeben würde, wenn Menschen dieses Schlages als Bezirkskommissare, Bürgermeister usw. auf unserem Kontinent regieren dürften.

Die Moskower waren in der zaristischen Zeit, was ihre Lebensbedürfnisse betrifft, wirklich nicht verwöhnt. Sie vegetierten in einer unvorstellbaren Armut dahin. Dieser Zustand hat sich unter den Bolschewisten, die alle Energien auf einen gigantischen Rüstungsaufbau wandten, nicht gebessert. Sowjetsoldaten halten es für unglücklich, wenn sie hören, daß es in Europa Millionen von Menschen gibt, die ein Fahrrad, ein Motorrad oder ein Auto besitzen; Dinge, die in der Sowjetunion nur dem Militär, hohen Regierungsbeamten und Parteifunktionären vorbehalten sind. Bezeichnend für die dortigen Verhältnisse ist, daß die abgelegenen Kleider ausländischer Diplomaten in Moskau von Behörden übernommen und auf Grund von Bezugschein verteilt werden. Der Sowjetbürger fand auch nichts Erstaunliches dabei, wenn sich Leningrader Familien, die wegen des ungünstigen Klimas den Sommer auf dem Lande verbrachten, ein halbes Zimmer mieteten, zu dem sie vielleicht nur durch drei vollbesetzte Stuben hindurch gelangen konnten. Das sind also die Maße, die der Sowjetbürger besitzt. Und diese Menschen sollen als Herr in Europa auftreten? Das Resultat wäre ein unvorstellbares Chaos.

Die kategorischen Forderungen, die Stalin hinsichtlich der Bolschewisierung Polens stellt, haben das Vertrauen, das gerade die Neutralen den Anglo-Amerikanern entgegenbrachten, stark erschüttert. Man muß auch in Stockholm und in Bern heute einsehen, daß England zu schwach ist, Europa vor der Versklavung zu bewahren. Und selbst wenn es den Anglo-Amerikanern gelänge, den Bolschewisten auf irgendeiner Linie Halt zu gebieten, so wären sie doch nicht fähig, die Revolutionierung des Kontinents aufzuhalten. Die völlig ungelöste soziale Frage in ihren eigenen Ländern macht sie viel zu anfällig für den Kommunismus, als daß sie das fressende bolschewistische Gift lokalisieren könnten. Unser Kontinent, das Kulturzentrum der ganzen Welt, wäre am Ende. Europa, darüber kann es bei denkenden Menschen keinen Zweifel mehr geben, hat nur noch eine Chance: den deutschen Sieg!

Immer noch Erdstöße in San Juan

Buenos Aires, 22. Januar (Funkmeldung). Die Ruinen der argentinischen Küstenstadt San Juan werden weiter durchschnittlich alle drei Stunden durch kleinere Erdbeben erschüttert. Kurze, besonders heftige Stöße am Freitagmorgen und -nachmittag riefen eine neue Panik unter der hiervon betroffenen Einwohnerschaft hervor. Auch aus den benachbarten Provinzen werden zahlreiche Stöße gemeldet.

Die Zahl der Opfer nimmt ständig zu. Die letzte amtliche Bekanntmachung spricht von 4300 Toten. Die Observatorien berichten, daß anschließend an das Erdbeben große Stürme, Unwetter und Wolkenbrüche in der Küstenzone Argentiniens, Chiles und Boliviens entsetzt wurden. Auch ist am vergangenen Mittwoch der Erdbebenherd des Apocagua, mit 7000 Meter bekanntlich der höchste Berg Amerikas, wieder in Tätigkeit getreten. Auch das Meer an der Pazifikküste war sehr bewegt. Selbst das weiter nördlich gelegene Kolumbien wurde gleichfalls von einem Erdbeben heimgesucht. Die kurze und heftige Erschütterung war besonders an der Westküste von Cali spürbar, hat jedoch keine Opfer oder Schäden verursacht.

Inzwischen wird die Hilfsaktion unter Leitung der Behörden fortgesetzt; bereits 37 000 Personen wurden gegen Typhus geimpft. Weitere riesige Sendungen mit Lebensmitteln sind angekommen. Mehrmals täglich gehen Züge mit Flüchtlingen nach den anderen Städten ab. Die Evakuierung San Juans verursacht jedoch Schwierigkeiten, da zahlreiche Einwohner sich weigern, die Ruinen ihrer ehemaligen Heimatstätten zu verlassen. Daher ist es auch vorläufig nicht möglich gewesen, wie beabsichtigt, einige dem Einsturz nahe Gebäude mit Dynamit zu sprengen.

Waldbrände in Australien

Genf, 22. Januar. Durch Wald- und Steppenbrände in Australien wurde ein Schaden im Werte von über 5 Millionen Pfund Sterling angerichtet. 500 bis 750 Häuser, eine Million Schafe, 50 000 Stück Vieh, 1000 Pferde, 1000 Schweine, 200 000 Stück Geflügel und 5000 Bienenkörbe seien ein Raub der Flammen geworden. Durch die verheerenden Waldbrände seien weite hochproduktive landwirtschaftliche Gebiete Australiens auf lange Zeit unfruchtbar geworden.

WZ.-Kurzmeldungen

Das japanische Rote Kreuz sandte für die Opfer der Erdbebenkatastrophe in San Juan einen größeren Betrag.

100 jüdische Emigranten, die sich seit Kriegsbeginn in Portugal aufhielten, werden am Sonntag nach Palästina abtransportiert. In Portugal hat die Abreise der Juden tiefe Befriedigung ausgelöst.

Auf der Freitagsitzung des schwedischen Kronrates erfolgte nach 11 eine Reihe wichtiger Ernennungen auf militärischem Gebiet. Oberst C. A. Ehrensvärd wurde unter Beförderung zum Generalmajor zum Chef des schwedischen Verteidigungsstabes an Stelle des für einen anderen Posten beurlaubten Generalmajors Brodberg ernannt.

Aus Kairo wird gemeldet, daß sich die ansteckenden Krankheiten in Ägypten wegen des Mangels an Arzneimitteln weiterhin stark ausbreiten.

Eine dreitägige Konferenz aller Gouverneure Mandatschukkos hat am Donnerstag begonnen. Auf der Konferenz soll die Realisierung der totalen Mobilisierung der Heimatfront Mandatschukkos im Jahre 1944 erörtert werden.

Etwa 700 Chemiker und 21 Millionen der Fordwerke von River Rouge und Willow Run sind, wie „United Press“ aus Detroit meldet, in den USA eingetroffen.

Wie „Exchange“ meldet, fuhr in der Nähe von Sydney (Australien) ein Expreszug auf einer Straßenkreuzung in einen vollbesetzten Autobus hinein. Mindestens 15 Personen wurden getötet.

Der OKW.-Bericht von heute

Verstärkte Angriffe der Sowjets abgewehrt

Durchbruchversuche südwestlich Leningrad vereitelt — Ausdehnung der schweren Abwehrkämpfe an der süditalienischen Front — London von starken Verbänden der deutschen Luftwaffe angegriffen

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Januar (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Pripjet und Beresina verstärkte der Feind seine Angriffe. Er wurde in schweren Kämpfen abgewehrt.

Nördlich Nowel wurden auch gestern wiederholte starke Angriffe der Bolschewisten abgeschlagen und örtliche Einbrüche abgewehrt.

Am Südrand des Ilmensees zerschlugen unsere Truppen einen von den Sowjets gebildeten Landekopf in schwungvollem Gegenangriff. Nördlich des Ilmensees blieben wiederholte feindliche Angriffe erfolglos.

Südwestlich Leningrad wurden erneute mit starken Infanterie- und Panzerkräften geführte Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt.

Im hohen Norden wehrten hessisch-thüringische Grenadiere in schwierigem Waldgelände Nordfinnlands einen stärkeren Angriff unter blutigen Verlusten für den Feind ab und brachten zahlreiche Gefangene und Beute ein.

Im Westteil der süditalienischen Front haben die schweren Abwehrkämpfe an Ausdehnung zugenommen. Mehrere nach starker Artillerievorbereitung vorgelegene feindliche Angriffe wurden blutig abgewiesen, ein örtlicher Einbruch abgewehrt. Unser Gegenangriff nördöstlich Minturno machte trotz zähen feindlichen Widerstandes gute Fortschritte.

Britische Bomberverbände flogen in der vergangenen Nacht in das nordwestdeutsche und mitteldeutsche Reichsgebiet ein. Die sofort und stark einsetzende deutsche Luftverteidigung verhinderte sie an zusammengefaßten Angriffen. In einigen Orten, besonders in Magdeburg, entstanden geringe Personenverluste und Schäden in Wohnvierteln. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 61 britische Bomber vernichtet. Außerdem verlor der Feind bei Tage über den besetzten Westgebieten sieben Flugzeuge.

Starke Verbände der deutschen Luftwaffe griffen in der Nacht zum 22. Januar in mehreren Wellen London an. Zahlreiche Großbrände wurden beobachtet.

Ein königlicher unter den Baukünstlern

Gedenkstunde für Paul Ludwig Troost im Führerbau in München

München, 22. Januar. Adolf Hitler hat die Baukunst neben der Musik als die Königin der Künste bezeichnet und Paul Ludwig Troost als den größten Baumeister, den Deutschland seit Schinkel besaß, als den „Lehrmeister unserer Zeit“. So entsprach der einmaligen Größe dieses Mannes die einmalige Art seiner Ehrung am 10. Todestag: eine Gedächtnisstunde im Kongressaal des Führerbaues am Königlichen Platz in München.

Die Gedächtnisstunde wurde eingeleitet mit einer Kranzniederlegung am pylonengeschmückten Grab auf dem Münchener Nordfriedhof, an dem vier Ortsgruppenleiter und eine Ehrenabteilung Politischer Leiter, sowie die Kranzträger mit dem Kranz des Führers Aufstellung genommen hatten. Um das Grab herum waren zahlreiche Kranzspenden gruppiert, unter ihnen die der Reichsminister Dr. Goebbels und Speer.

Im Kongressaal des Führerbaues am Königlichen Platz hatten sich zu der Gedächtnisstunde versammelt: Frau Professor Gerdy Troost mit dem Hohenheimer im Traditionsgrau, Gauleiter Paul Giesler, die Reichsleiter Dr. Ley, Schwarz und Fiebler.

Beethovens „Eroica“ leitete über zur Gedenkrede des Gauleiters Paul Giesler. In feinen geprüften Worten würdigte er die Gestaltungskraft Paul Ludwig Troosts, die es vermochte, der Reinheit und Größe

der Idee des Führers den in die Jahrhunderte weisenden Ausdruck zu geben. Was den Führer bewegt, fand durch Paul Ludwig Troost auf dem Gebiete der architektonischen Kunst eine ergreifende Parallele. Paul Giesler schilderte den unberechenbaren und kompromißlosen Baumeister, die breite Basis der Troostschen Kunst und deren liebevolle Durchbildung des Kleinsten im Zusammenhang mit dem Ganzen. Erfüllt von der schöpferischen Arbeit für die der Vorstellung des Führers entsprechenden Bauaufgaben habe sich Paul Ludwig Troost als ein wahrhaft königlicher unter den Baukünstlern erwiesen.

Der deutsche Sieg werde uns dazu verhelfen, auch der Baukunst höchste und reinste Geltung zu verschaffen. Das nationalsozialistische Deutschland aber schulde heute schon Frau Professor Gerdy Troost höchsten Dank für den hingebenden Dienst am Erbe des großen Mannes, der seinen künstlerischen Genius in den Dienst des ganzen Volkes stellte.

Während die Lieder der Nation erklangen, erinnerten wir uns und fanden bestätigt, was Dr. Goebbels bei Eröffnung der 1. Deutschen Architektur- und Kunsthandwerksausstellung 1938 mit Bezug auf Paul Ludwig Troost feststellte: „Sein Geist ist in seinen Nachfahren lebendiggeblieben!“

Hoher Angriffsgeist unserer Nachtjäger

Erfolgreiche Luftabwehr trotz schwieriger Wetterverhältnisse

Berlin, 22. Januar. Die Absicht der britischen Luftstreitkräfte, die Verlustquote an Flugzeugen und Besatzungen bei ihren Terrorangriffen gegen das Reichsgebiet durch die Ausnutzung besonderer Schlechtwetterlagen möglichst niedrig zu halten, wurde in den Abendstunden des 20. Januar, in denen britische Bomberverbände erneut die Reichshauptstadt angriffen, wiederum vereitelt. Unsere Luftverteidigungskräfte schossen nach den noch nicht vollständigen Meldungen mindestens 38 vielmotorige Bomber ab, von denen ein hoher Prozentsatz im Raum Groß-Berlins abstürzte.

Nachtjäger und Flak wurden durch eine dichte Wolkenschicht stark behindert. Wenn die Luftabwehr trotz der großen Schwierigkeiten, die durch die Wetterverhältnisse zu überwinden waren, ein solches Abschussergebnis melden konnte, so beweist es damit, daß der Abwehrerfolg vom 15. Januar, als britische Bomberverbände mitteldeutsches Gebiet unter ähnlichen Wetterbedingungen angriffen und dabei 40

Flugzeuge verloren, nicht zufällig war. Er liegt vielmehr in der stetig wachsenden Schlagkraft unserer Luftverteidigung begründet, die den Feind gezwungen hat, Nachtangriffe nur noch bei geschlossener Wolkendecke zu unternehmen, um damit die Wirkung der deutschen Abwehr zu beeinträchtigen.

Von hohem Angriffsgeist beseelt, nahmen die deutschen Nachtjäger, in deren Reihen sich auch die jungen Nachwuchspiloten hervorragend bewährten, im Zusammenwirken mit der Flak den Kampf gegen die Terrorflieger auf. Drei britische Bomber vernichtete der Kommandeure eines Nachtjagdgeschwaders, Eichenlaubträger Major Prinz zu Sayn-Wittgenstein in schweren Luftkämpfen. Beim Angriff auf einen vierten Bomber wurde sein Flugzeug von einer anderen feindlichen Maschine gerammt. Wegen der erlittenen schweren Beschädigungen seines Flugzeuges mußte Major Prinz Wittgenstein den Luftkampf abbrechen. Es gelang ihm jedoch, trotz der Havarie zu landen.

Im Gegenstoß zum Stehen gebracht

Erbittertes Ringen an der süditalienischen Front

Berlin, 22. Januar. Am 18. Januar trat die fünfte nordamerikanische Armee am Westflügel der italienischen Front im Küstengebiet der Gariglianomündung nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff an. Südlich Minturno hatte der Feind durch eine, vor unserer Hauptkampflinie unter dem Schutz von Schiffgeschützen bei Nacht durchgeführte Landung seine Angriffstruppen verstärkt. Der Gegner konnte nach heftigen Kämpfen und unter erheblichen Verlusten südlich Minturno im Ausentel und am Monte Valle-Martina im Gariglianobogen örtliche Einbrüche erzielen; seine Angriffe wurden teilweise im Gegenstoß zum Stehen gebracht.

Am 19. Januar verstärkten die Truppen der fünften nordamerikanischen Armee im Zusammenwirken mit britischen Divisionen ihre Angriffe auf breiter Front. Sie waren von pausenlosem, starkem Artilleriefeuer und fortgesetzten Bombenangriffen feindlicher Schlachtflieger begleitet. Die Vorstöße an der Küste wurden außerdem von See her durch

das Feuer feindlicher Seestreitkräfte unterstützt. Heftige Kämpfe entbrannten um das Dorf Tufo, das mehrfach den Besitzer wechselte. Der durch die Kampfhandlungen völlig zerstörte Ort Minturno fiel nach heftigen Kämpfen unter schweren Verlusten für die Briten in feindliche Hand.

Hart war auch das Ringen um den Monte Rotondo und die südlich davon gelegenen Höhen. Nach wiederholten abgeschlagenen Angriffen gelang es dem Feind, sich auf den Höhen festzusetzen. Er wurde aber im Gegenangriff wieder zurückgeworfen. In den Abendstunden trat der Feind erneut mit starken Kräften zum Angriff gegen das Höhenplateau an. Die Kämpfe sind noch in vollem Gange. Im Abschnitt San Biagio wurden mehrere feindliche Angriffe in Kompaniestärke zum Teil in heftigen Nahkämpfen zerschlagen. Eigene Stoßtrupps brachten bei Alfedena britische Gefangene ein.

Von der übrigen Südfont werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Schwerer Verlust für die SA.

Berlin, 22. Januar. Im Osten starb den Fliegerd SA-Obergruppenführer v. V. der Obersten SA-Führung Oberst Hanns Günther von Obernitz, Kommandeure der Ergänzungsaufklärungsgruppe. Von Beruf Gutsinspektor trat von Obernitz 1916 als Siebzehnjähriger in das Gardefüßler-Regiment ein, dem er bis Kriegsende als Leutnant und Kompanieführer angehörte. Außer dem EK. II. und I. Klasse erwarb er weitere Tapferkeitsauszeichnungen und das Verdienstordenzeichen. Schon kurz nach dem Zusammenbruch führte ihn sein soldatischer Weg in die Hundertschaften der deutschen Freiheitsbewegung. 1933 ernannte der Führer Gruppenführer von Obernitz zum Führer der Gruppe Franken, an deren Spitze er neun Jahre stand. 1937 wurde er zum Obergruppenführer befördert. Die bronzene und silberne Dienstauszeichnung sowie das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. kennzeichneten seine kämpferische Haltung.

Bei Kriegsausbruch rückte von Obernitz zur Luftwaffe ein. Als Staffelführer einer Fernaufklärungsstaffel im Westen und später im Mittelmeerraum zeichnete er sich in hervorragender Weise aus, so daß der Führer ihm neben den Spangen zum EK. II. und

I. Klasse das Deutsche Kreuz in Gold verlieh. Nur wenige Monate war es ihm vergönnt, als Kommandeure der Ergänzungsaufklärungsgruppe mit großem Erfolg zu wirken.

Die SA. verlor in Obergruppenführer von Obernitz einen einsetzfreudigen Aktivisten und guten Kameraden.

HJ. sammelte 43,27 Millionen RM.

Berlin, 22. Januar. Die am 18. und 19. Dezember 1943 von der Hitler-Jugend durchgeführte 4. Reichsstaßensammlung des Kriegs-WHW. 1943/44 hatte einschließlich der Einnahmen aus dem Verkauf des Spielzeugs auf den Weihnachtsmärkten der HJ. ein vorläufiges Ergebnis von 43 277 697,82 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 34 851 639,37 RM. aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 8 426 058,45 = 24,2 vH. zu verzeichnen.

Mit diesem Ergebnis findet der Einsatz der Hitler-Jugend für das Kriegs-WHW. seinen stolzen Abschluß. Neben dem Sammelerfolg muß jedoch besonders die Freude gewertet werden, die die Jungen und Mädchen mit ihren Millionen von Spielzeugen zu Weihnachten in die deutschen Familien getragen haben.

WZ.-Randglossen

Land ohne Herz

„Die Yankees werden nicht müde, amerikanische Lebensformen als Ideal für die Welt hinzustellen, spekulierend auf die Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse. In Wahrheit aber ist der amerikanische Lebensstil alles andere als verlockend. Und das ist nicht einmal neu. „Land ohne Herz“ hat A. E. Johann in einem im Deutschen Verlag erschienenen Buch den Staat Roosevelt genannt. Schilderungen dieser Art zeigen uns, daß es sich nicht lohnt, in amerikanischen Verhältnissen zu leben, und daß dieses System nicht wert ist, den Krieg zu gewinnen, gar nicht zu reden davon, daß ihm jede Qualifikation für die Erkämpfung des Sieges abgeht. Amerikanischer Lebensstil ist der Raubbau, der Raubbau an den Naturschätzen, an dem Boden und an den Menschen. Was weiß man drüben von Heimat und Gemeinschaft! Der Yankee kennt keine innere Bindung an den Boden. Das Gesetz Blut und Boden ist ihm fremd, und das Land ist ihm nur Ausbeutungsobjekt. So ist aus der Prarie, die sich einst mit dichter Grasnarbe weithin ausbreitete, eine öde Wüste geworden, deren Staub der Wind verweht, nachdem man zwanzig Jahre lang Weizen und immer wieder Weizen in die Narbe gesät hat, bis das letzte Quäntchen der Fruchtbarkeit ausgepreßt war. Die Zeit, da Amerika ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten war, ist längst vorbei. Jetzt ist Amerika nur noch ein Tummelplatz anonymen kapitalistischer Mächte, die in wenigen Jahrzehnten die Aristokratie des Südens, das selbständige Bürgertum und den freien Bauernstand umgelegt haben. Der Sozialismus aber muß einem System verhaßt sein, das sich dahin ausgewirkt hat, daß die Großstädte des Landes umgeben sind von einem Dschungel von Buden, Kisten und Blechkarosserien, in denen Menschen hausen, denen auch das Notwendigste zum Leben fehlt. Es wäre eine amerikanische Zeitschrift, die repräsentativen Charakter für sich in Anspruch nimmt, „Fortune“, New York, die im Februar 1940 über das Arbeitslosenproblem ihr Urteil dahin abgab: „Die Wirtschaft der Vereinigten Staaten hat gezeigt, daß sie vorzügliche Profite zu erzielen imstande ist, ohne die 10 Millionen Arbeitslosen zu beschäftigen. Die Tatsache besteht, daß sie überflüssig sind. Die Tatsache besteht, daß wirtschaftlich kein Grund zu nennen ist, warum sie überhaupt am Leben sind.“ So können nur Menschen urteilen, die kein Herz im Leibe haben, d. h. die frei in der Welt stehen, verhaftet allein dem Profit. Von einer Pflicht, diesen Menschen Arbeit zu verschaffen und davon, daß das bei einigem guten Willen möglich ist, weiß man weder in der Redaktion der „Fortune“, noch in den Büros der amerikanischen Staatsverwaltung etwas. Das aber dünkt uns im alten Europa eine erbärmliche Rückständigkeit.

Fromme Wünsche eines britischen Vikars

Der Vikar von St. Maris de Castro in Leicester, J. R. Collins, ließ sich in seinem Pfarrblatt wie folgt vernehmen: „Ich freue mich auf die Zeit, wenn es der britischen Luftwaffe gelungen sein wird, Berlin und die anderen deutschen Städte auszuliegen.“ Und wir, so erwidern wir dem ehrwürdigen Vikar, freuen uns, wenn Leuten seines Schlages die Sprache verschlagen sein wird.

Dönitz auf der 5. Seeschiffahrtstagung

Beijing, 22. Januar. An der 5. Deutschen Seeschiffahrtstagung der Auslandsorganisation der NSDAP. nahmen neben Gauleiter Schwede, Koburg, auch Reichsjugendführer Axmann sowie der Reichskommissar für die Seeschiffahrt, Gauleiter Kaufmann, teil. Der Reichsjugendführer unterstrich, der Erfolg der bisherigen Erziehungsarbeit der HJ. zeige sich schon jetzt bei den zur Wehrmacht eingezogenen jungen Jahrgängen. „Neben der Wehrertüchtigung habe sich die Jugendführung auch die berufliche Leistungssteigerung zur Aufgabe gesetzt. Die Nachwuchsenkung der Hitler-Jugend habe sich besonders für die Seeschiffahrt eingesetzt. Die besten Erzieher unter den Kapitänen und Offizieren müßten für die seefahrende Jugend eingesetzt werden. Gauleiter Kaufmann hob hervor, daß die großen Leistungen von den Seeleuten gerade jetzt im Krieg unter den schwierigsten Verhältnissen erfüllt werden müßten.

Auf einer großen Abschlußkundgebung sprach Großadmiral Dönitz und Gauleiter Bohle. Großadmiral Dönitz behandelte die Bedeutung des Seekrieges und würdigte dabei ganz besonders die Kriegseinstellung der deutschen Handelschiffahrt. Er brachte zum Ausdruck, daß die Kriegsmarine als ihre vornehmste Aufgabe ansehe, den deutschen Handel auf See zu schützen und den Seeverkehr unserer Feinde mit allen Mitteln niederzuringen.

Infolge von starken Schneefällen in Anatolien sind die aus Erzurum und Abana in Richtung Istanbul abgeführten Züge unterwegs steckengeblieben.



Weltbild-Gliese
Kampfraum mittlere Ostfront

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Stadtzeitung

Der Schatten-Mann

WZ. Zahlreiche schwarze Männer, die plötzlich an Schaufenstern, Anschlagtafeln, im Autobus und in den Zeitungen als Schatten auftauchten, um mit einem Fragezeichen auf ihre mysteriöse Bedeutung hinzuweisen, haben die allgemeine Aufmerksamkeit geweckt. Die dringende Mahnung: „Feind hört mit!“ hat inzwischen eine Antwort gegeben, die uns alle angeht. Es wäre gefährlich und dumm, diese Mahnung auf die leichte Schulter zu nehmen.

Ein Volk, das im Existenzkampf um Leben oder Tod steht, ist von Feinden umlauert, die es ständig beobachten, um etwas zu erfahren, was ihnen nützlich sein könnte. Es braucht dazu nicht immer der großen Spione, die in den Kriminalromankern und Sensationsfilmen Panzerschranke knacken, um an die geheimen Konstruktionszeichnungen der Rüstungswerke heranzukommen. Viel öfter erfahren sie etwas aus dem gedankenlosen, sich rasch verbreitenden Geschwätz leichtsinniger Volksgenossen, die aus Wichtigtuerei oder Dummheit ihr Wissen an den Mann oder an die Frau zu bringen suchen. Der Feind braucht und sammelt solche Nachrichten, die an sich nichts bedeuten, die aber zusammengetragen lauter Steinchen für das Mosaikbild sind, daß er für seine Zwecke benötigt. Es ist sicher nicht Boswilligkeit, was allzu Vertrauensseligen für ihr Mitteilungsbedürfnis den Antrieb gibt. Diese Volksgenossen tun meist sehr erstaunt, wenn man sie auf die Gefahren aufmerksam macht, die sie mit ihrer Schwatzhaftigkeit heraufbeschwören. Ihnen möge der dunkle Schatten eine ständige Mahnung sein und die Verkörperung des Feindes, der sie auf Schritt und Tritt belauert, um etwas aus ihnen herauszulocken, was Rückschlüsse auf unsere Rüstung oder unsere Vorbereitungen geben könnte. Deshalb Vorsicht bei der Unterhaltung und niemals vergessen: „Der Feind hört mit!“

Kameradschaft der Tat

SA-Mann setzte bedenkenlos sein Leben ein

Wir berichteten vor einiger Zeit von einem Unglücksfall in einem hiesigen Werk, dem zwei pflichtbewußte Arbeiter zum Opfer fielen. Über die Begleitumstände des tiefbedauerlichen Vorfalls wird uns erst heute näheres bekannt: Danach wurde ein Arbeiter auf dem Grunde eines Silos durch giftige Gase, die sich dort gebildet hatten, bewußtlos. Sein Arbeitskamerad, der SA-Mann Rippert, erkannte die hohe Lebensgefahr, in der der Verunglückte schwebte. Er war sich klar darüber, daß nur die sofortige Bergung die Rettung bedeuten konnte. Unter Verzicht auf jedes Schutzgerät, dessen Herbeischaffung unwiederbringliche, kostbare Zeit gekostet hätte, stieg SA-Mann Rippert, allein seiner Kraft vertrauend und die ihm wohlbekannte Gefahr mißachtend, in den Silo ein. Die Dämpfe jedoch waren stärker als aller Wille des Einsatzbereiten. SA-Mann Rippert fiel ihnen zum Opfer, ehe ihm die Bergung gelingen konnte.

So ist auch diese Tat erhebendes Beispiel für eine Arbeitskameradschaft, die den anderen selbst dann nicht im Stich läßt, wenn das eigene Leben bedroht ist.

Einkommengrenze für Elternrente

Zu unserer kürzlich veröffentlichten Notiz über die Versorgung der Eltern Gefallener teilt uns das Fürsorgeamt Wiesbaden mit, daß nach den letzten diesbezüglichen gesetzlichen Verordnungen Eltern, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, nicht, wie angegeben, in jedem Fall Elternrente ohne Rücksicht auf ihr Einkommen erhalten. Es bleibt nur bei einem Elternrenten Teil der Arbeitsentlohnung aus nicht selbständiger Tätigkeit in Höhe von monatlich 100 RM. und bei einem Elternpaar in Höhe von monatlich 150 RM. anrechnungsfrei.

Sonderzuteilung an Tabakwaren

Die Bewohner des Stadtkreises Wiesbaden erhalten in der 58. Zuteilungsperiode eine Sonderzuteilung an Tabakwaren in gleicher Höhe wie die Weihnachtssonderzuteilung, also auf Abschnitt I der M-Karten 30 Zigaretten oder andere Rauchwaren in entsprechender Menge und auf Abschnitt I F 58 der F-Karten und Abschnitt I P 58 der P-Karten jeweils die Hälfte der M-Ration. Näheres geht aus der Bekanntmachung des Wirtschaftsamtes im Anzeigenteil hervor.

Wann müssen wir verdunkeln.

22. Januar von 17.54 bis 7.56 Uhr
23. Januar von 17.56 bis 7.54 Uhr

Aus anderer Perspektive gesehen

Der Marktbrunnen und eine kleine Plauderei über die Romantik des Alltags



Aufn.: WZ. (Rudolph)

Den Marktbrunnen umgibt, gleich ob in einer verträumten Kleinstadt oder einer modernen Großstadt, stets ein leichter Schimmer von Romantik. Aller Lärm, alle Hast, alle die Unbeständigkeit des Verkehrs und auch die nervöse Eile des Groß-

stadtmenschen haben ihm dies nicht nehmen können. Leider findet er nur, gerade in großen Städten, zu wenig Beachtung. Keine Zeit, ausgeschlossen, gar keine Zeit dazu, würde uns der heutige Großstadtmensch auf unsere Frage antworten, warum er solch einem Denkmal seiner Vaterstadt nicht auch einmal einen verweilenden Blick schenkt.

Zugegeben, wir sind alle heute sehr angespannt, unser Arbeitstag in Fabrik, Büro oder einer Kunststätte, ist lang und oft hart, der Weg nach Hause besteht nur noch aus Stationen wie Bäcker, Metzger, Gemüseladen und Haustüre. Trotzdem ist es so einfach und braucht auch nur sehr wenig Zeit, die kleine Poesie eines solch stillvergnügt plätschernden Brunnens zum Beispiel wahrzunehmen. Dieser Blick brächte nicht nur ein kleines Glanzflecken auf das Gewand unseres Alltags, er könnte vielmehr darüber hinaus eine Lebenshaltung lehren, die in sich selbst vollendete Ruhe und Gelassenheit, die uns, seien wir ehrlich, heute fast allen leider fehlt.

Wir können natürlich nicht, wie unser Fotograf dies für unsere Leser tat, einen solch schönen Blick aus einer ganz anderen Perspektive genießen, aber es genügt schon, im Vorübergehen richtig hinzusehen. Das heißt, nicht nur die „äußeren“ Augen öffnen, darauf sehen und doch nichts erblicken, sondern auch das „innere“ Auge, die Aufnahmebereitschaft. Kein Leben, und ist es noch so gleichmäßig verteilt zwischen Büro und Privatleben, muß ereignislos verlaufen, wenn man das Maß der Dinge zu wagen versteht und Erlebnisse nicht mit Sensationen verwechselt. Nicht nur die fremde Stadt bietet Sehenswertes, auch die eigene Heimat, seit Jahren, vielleicht Jahrzehnten bekannt, hat des Neuen und Schönen viel zu bieten. Umgibt doch die Natur im Wechselspiel der Jahreszeiten alles Bekannte immer wieder mit dem Reiz des Andersartigen.

Selektieren wir alle Sonntagskinder, das heißt, gehen wir mit offenen Augen durch die Heimat, und sie wird uns nie enttäuschen.

A. M.

Herr Krause nähte sich Schlappen

Strohhitze besuchen die Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerks

• Geraume Zeit bin ich nun schon da, aber die Tür will keinen Augenblick stillstehen. Immer wieder kommt jemand herein und hat ein Anliegen: Hier eine Hausfrau, die an einem Nähkurs teilnehmen möchte, da ein junges, berufstätiges Mädchen, das sich zum Werkkurs meldet. Natürlich fehlen auch die Jungfrauen und Strohhitze nicht, die sich im Augenblick so ganz auf die Parole „Selbst ist der Mann“ umstellen müssen. Jeder will einen Ratschlag und eine Auskunft haben, wie man dies und jenes machen könnte, und jeder Frage wird geduldig eine praktische Anweisung zuteil.

23 000 solcher Fragen werden alljährlich in den Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerkes beantwortet. Das sind also 60–70 am Tage, — ganz abgesehen davon, daß ja außerdem noch praktisch gearbeitet, gezeigt, vorgeführt und unterrichtet wird. In den Nähkursen wird fleißig gearbeitet. Aus einem alten rotwollenen Jungmädchenkleid entsteht hier ein eindrucksvoller Kinderpullover. Aus einem alten Wildlederjackett, aus dem sorgsam das Monogramm herausgetrennt wurde, z. B. hat Volker ein paar prächtige Krachleder erhalten. Ein Glück, daß nun das Hosenbündchen aufhört, meint Frau Müller mit einem Seufzer der Erleichterung. Und dort wird ein Vorhang in ein reizendes kariertes Dirndlkleid verwandelt. „Aus Alt mach Neu“ ist die große Parole, die hier allenthalben praktische Anwendung findet.

Im Strick- und Häkelkurs werden aus Wollresten reizende Handschuhe gearbeitet. Auch die immer beliebter werdenden Faustlinge, in denen man so warme Finger hat, werden in hübschen Farben und Formen gearbeitet. Besonders praktisch sind gehäkelte Strumpfbänder, die in ihrer Haltbarkeit und Elastizität den raren Gummi ersetzen.

Auch der Werkkurs hat ein vielseitiges Gesicht. So mancher besitzt noch irgendein Stück Werkstoff oder Fischleder. Bald verwandelt es sich in Hand- oder Abendtaschen, in Einkaufsbeutel, Gürtel oder Mappen. Und alles erhält stets irgendwie den Charakter des einmaligen, das nicht nur zweckmäßig, sondern auch ansprechend in der Ausstattung ist. Wer hätte beispielsweise gedacht, daß aus dem Jackchen eines alten Torokostüms, das jahrelang in einer dunklen Truhe schlummerte, eine Kappe und eine wunderschöne Abendtasche, die zudem echte Goldstickerei tragen, hervorgehen würden? Stabile

Strohschuhe, Bademäntel, Kleider, Mäntel, Jacken, Hüte, Taschen, — kurz, alles wird hier aus den vorhandenen Textilresten und dem Altmaterial des einzelnen hergestellt. Daß man hier auch Puppen und Stofftiere für unsere Kleinen basteln kann, sei ebenfalls erwähnt.

Herr Krause, der Strohhitze, hat sich kürzlich im Abendkurs mit viel Geschick ein Paar Schlappen gearbeitet. Besonders stolz war ein junger Vater, der es sich nicht nehmen ließ, die Kinderwäse selbst zu nähen. „Warum soll dies allein meine Frau tun? Sie hat noch genug andere Arbeit!“ meinte er, und brachte allerliebste Wäschestücke einschließlich kleiner Lammfellschuhe zuwege. Auch das Wäscheflicken findet augenblicklich bei Strohhitzen und Unbewußten viel Interesse.

Es wäre noch viel aus der Arbeit der Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerkes zu berichten. Besonders von den netten, immer geduligen Frauen, die, zumeist als geübte Fachkräfte, unerschöpflich in Ideen und Anregungen sind. Aber das wollen sie ja gar nicht hören. Ihre ganze Freude ist es, gerade in dieser Zeit eine so wichtige und erfolgreiche Sozialarbeit leisten zu dürfen.

E. R.

Der Kinderermäßigungsersatz neu geregelt

Durch einen Erlaß hat der Reichsfinanzminister den Abschnitt über die Kinderermäßigung wegen Haushaltszugehörigkeit neu gefaßt. Kinderermäßigung wird in der Regel nur gewährt, wenn das Kind dem Haushalt des Steuerpflichtigen angehört. Der Haushaltsangehörigkeit gleichgestellt war schon bisher die Zugehörigkeit des Kindes zur Wehrmacht, Waffen-ff, zum Reichsarbeitsdienst usw. bis zu bestimmten Dienstgraden. Nunmehr werden ab der Veranlagung für 1942 gleichgestellt die Angehörigen der SA-Standarte Feldherrnhalle, die Luftnachrichten, Flugmeldehelferinnen, die Angehörigen der Technischen Nothilfe, die Luftwaffen- und Marinehelfer, die Angehörigen der NSKK-Transportgruppe Heer, Luftwaffe usw. — aber nicht die Angehörigen der NSKK-Transportgruppe Todt, — die Angehörigen des Landdienstes der HJ. Voraussetzung ist auch hier, daß eine Ausbildung erfolgt oder ein Arbeitsvertrag nicht vorliegt bzw. keine Einsatzbesoldung erfolgt.

Richard Strauß: Symphonia Domestica

Das Reichsprogramm des Rundfunks (Sonntag, um 18 Uhr) bietet die seltene Gelegenheit, die Aufführung eines der charakteristischsten Werke von Richard Strauß und unserer Zeit überhaupt, die Symphonia Domestica in einer Wiedergabe der Berliner Philharmoniker unter Wilhelm Furtwänglers Leitung zu hören. Gerade vierzig Jahre ist dieses Riesensymbol alt und es verdient, volkstümlich zu sein. Strauß hat in ihm ein Bekenntnis vom deutschen Familienleben abgelegt, von der Ehe, von Weib und Kind, und das Große an dem Werk ist, daß in seinen Klangsymbolen und ihrer musikalischen Durchführung eine regelrechte Ehegeschichte gestaltet ist: zuerst die drei Themen vom Mann (Cello, Fagotte, Hörner), Frau (Streicher) und Kind (Oboe d'amore), dann „Kindliche Spiele und Elternliebe“, wobei ein von den Klarinetten gesungenes Wiegenlied ein besonders inniger Einfall ist, hierauf „Schaffen und Schauen“ und eine Liebeszene, eine Fülle von Melodik und musikalischem Reichtum enthaltend, und zum Schluß im Teil „Erwachen und Streit“ die berühmte Doppel- und eheleiche Streiftüte, worauf dann ein fröhlicher Beischluß souverän mit dem angemessenen Klangmaterial schallt und die Gegensätze ausgleicht.

Ind.

Was der Rundfunk brachte

Da interessierte vor allem ein neues, symphonisch angelegtes Cellokonzert von Bernhard Hamann (Berliner Philharmoniker, Leitung: Hermann Abendroth, Solist: Adolf Steinert). Was man zunächst formal klar gegliedert sieht, erweckt im Verlauf des bewußt einseitig gehaltenen, doch unverkennbar dreigeteilten Werkes durch die episodische Wiederkehr des markanten Anfangsthemas den Eindruck einer symphonischen Phantasie. In ihr aber ist alles, was sie lebenswert macht: Blüthvolle Themen und Durchführungen, interessante Polyphonie, herbe Schönheit in der weiten Melodik, zielbewußte, selbstlose Virtuosität im Solopart und gelegentliche tänzerisch-beschwingte Grazie. „Ball im Königsschloß“ nannte d'Albert seine ungemein zartfarbenen, bildhaft stark Musik von instrumentell-technisch hohem Reiz. Die zweite Sendung der von Ernst Schröder zusammengestellten Reihe „Ich denke Dein“ umfaßte Sereaden, Liebeslieder von Richard Strauß und N. von Recznick. Leuchtet aus des Ersteren „Serenade“ für 13 Bläser noch die starke Mozart- und Schubert-Verwandtschaft, aber auch eigener, feiner Reiz und Uebermut des damals 16jährigen, so aus Recznicks viersätziger „Serenade“ für Streichorchester das leidenschaftliche Drängen, die verhaltene Poesie und Farbenpracht des reiferen, mit dem Volumen des „späteren Strauß“ kon-

Warum Gaustraßensammlung?

NSG. 1500 Kindergärten, -horte und -krippen hat die NSV. allein im Gau Hessen-Nassau eingerichtet und gewährt damit rund 65 000 Kindern Aufnahme und Betreuung. Weiterhin hat die NSV. zwölf Müttererholungsheime, fünf Aufnahmeheime für werdende Mütter aus luftbedrohten Städten und sechs Kriegsentblüdhelme in weniger gefährdeten und landschaftlich bevorzugten Gebieten unseres Gau's eröffnet. Allein im Jahre 1943 kamen zu den bereits bestehenden Einrichtungen dieser Art noch zwei Säuglingsheime, drei Kleinkinderheime, vier Kinderheime und vier Heime für werdende Mütter mit gleichzeitiger Unterbringung von deren Kindern hinzu. Monatlich werden allein in den Kindertagesstätten 97 000 Mahlzeiten und 13 500 Teil-mahlzeiten mit Milch ausgegeben. In der letzten Zeit wurden auch große Anforderungen im 2. ge-gener vorsorglichen Umquartierung und nach feindlichen Terrorangriffen an die NSV. unseres Gau's gestellt. Was darüber hinaus sonst noch für „Mutter und Kind“ auf dem Gebiete der gesundheitlichen Betreuung und auf dem der Jugendhilfe für gefährdete Jugendliche geleistet wurde, ist mit Zahlen praktisch nicht auszudrücken. Es ist ein gewaltiges Werk, das hier im Gau seit Jahren auf dem sozialen Sektor geleistet wird, und immer noch höhere Anforderungen werden an die NSV. gestellt werden.

Wer das alles verstehen und auch ein wenig überblicken kann, der wird den Sammler am morgigen Sonntag nicht mit einer geringfügigen Gabe abfinden können, er wird vielmehr zur Gaustraßensammlung mehr spenden, als er bisher gespendet hat.

Es finden wieder Schaukochen statt!

Am Dienstag, dem 25. und Freitag, dem 28. Januar von 15-17 Uhr wird in der Lehrküche Michelsberg 1 die vielseitige Verwendung der neuen Roggengrütze zum Einsparen von Kartoffeln gezeigt. Auf den Kochkurs für Junggesellen, der Donnerstags von 19-22 Uhr stattfindet, wird noch einmal besonders hingewiesen. Anmeldungen werden täglich entgegengenommen. Am Abendkochkurs für Berufstätige können noch einige Frauen teilnehmen. Beginn: Anfang Februar.

Tapferkeit vor dem Feinde

• Feldwebel Helmut Weis, W.-Erbenheim, Ober-gasse 26, Feldwebel Friedrich Breyer, Wiesbaden, Oranienstr. 38, Gefr. Otto Weingärtner, Siedlung Freudenberg, Osterweg 51 und Soldat Paul Hecker, Wiesbaden, Rüdesheimer Str. 15, wurden mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis. • Frau Jacobine Faust Wwe., Wiesbaden, Klingerstraße 1, wird am 22. Januar 91 Jahre alt. Frau Wilhelmine Forst, W.-Biebrich, Tannenbergr. 64, feiert in gelisteter und körperlicher Frische am 24. Januar ihren 86. Geburtstag. — Frau Helene Feth, Ww. W.-Biebrich, Heppenheimerstr. 5, vollendet am 23. Januar ihr 80. Lebensjahr. — Paul Holzgen und Frau Elisabeth, geb. Hof, feiern am 25. Januar das Fest der silbernen Hochzeit. Volksgenosse Siegel, Wiesbaden, Westend-str. 36, kann am 22. Januar seinen 86. Geburtstag feiern.

Das Kriegsverdienstkreuz erster Klasse mit Schwertern wurde an * Obergefreiten Franz Ferch, W.-Erbenheim und das Kriegsverdienstkreuz zweiter Klasse mit Schwertern an Uffz. Catta, Wiesbaden, Eberbacher Str. 13, Obergefreiten Christoph Becker, W.-Bierstadt, Igstadter Str. 10, und * Obergefreiten Adam Huber, Philippsberg 17/19, verliehen.

Der Ortsverband für Hundewesen in Wiesbaden führte seine Jahreshauptversammlung durch, bei der acht verschiedene Ortschaften vertreten waren. Der Leiter, Th. Heß, W.-Bierstadt, gab einen Bericht über das abgelaufene Jahr. Die Gebrauchsausprüfungen wurden wie folgt festgelegt: 2. April 1944 in Bierstadt, 18. Juni 1944 in Biebrich und 15. Oktober 1944 in Wiesbaden. Für außerordentliche Verdienste um das deutsche Hundewesen konnte Herr Heß die goldene Ehrennadel des Reichsverbandes für Hundewesen verliehen werden.

Annahmeuntersuchungen für die Waffen-ff. Wie die Ergänzungsstelle Rhein (XII) mitteilt, finden in den nächsten Tagen Annahmeuntersuchungen für die Waffen-ff statt. Es wird auf die Bekanntgabe im Anzeigenteil hingewiesen. Bei diesen Untersuchungen können sich Freiwillige zum Eintritt in die Waffen-ff melden. Laufende Meldungen werden von allen Polizei- und Gendarmerie-Dienststellen entgegengenommen, die auch über die Einstellungsbedingungen jederzeit Auskunft erteilen.

Des Führers Baumeister

Erinnerungen an Paul Ludwig Troost

Bauten sind es, die nach Jahrtausenden noch zeugen von dem Geist einer Zeit. Ägypter, Griechen und Römer bewiesen es. Aber wir brauchen nicht bis zu den Pyramiden, bis zur Akropolis oder bis zum Forum Romanum zurückzugehen — das Himmelanstrebende der deutschen Gotik, die strotzende Uppigkeit des bayerischen Barock, das heiter-graziöse Rokoko, und auf der anderen Seite die bedrückende, seelenlos-nüchterne „Sachlichkeit“ des Baues unter der Systemherrschaft in Deutschland — sind sie nicht Spiegelbilder des Wesens und Lebens ihrer Zeit? Haben wir uns nicht erschauernd abgewandt von den jüdischen „Zweckbauten“ der deutschen Nachkriegsepoche, von der mechanisierten Hohlheit des amerikanischen Beton-„Stils“?

So mußte zwangsläufig, als sich dank der Erziehungsarbeit Adolf Hitlers das deutsche Volk wieder auf das reine Bedürfnis seiner Herzen, auf das Einfache und Natürliche, das Edle und Schöne besann, auch die Bauform entstehen, die mit alledem in tiefster innerer Harmonie steht. Troost war ihr erster, großer und kraftvoller Gestalter.

Wir hatten das Glück, wenige Wochen vor dem jetzt zehn Jahre zurückliegenden Tode des Meisters in seiner Werkstatt zu sprechen. Was er uns damals sagte, bleibt charakteristisch für das Wollen, das ihn erfüllte: „Materialismus und Seelenlosigkeit haben in den Systemjahren nach dem Kriege über- all, wo noch die Sehnsucht nach Schönerm und Edlem in der Kunst lebte, ein niederdrückendes Gefühl der Hoffnungslosigkeit erzeugt. Es schienen unsere ge-sunden, schöpferischen Kräfte zu versiegen gegen- über zersetzenden, artfremden und internationalen Einflüssen in der Kunst. Nach dieser traurigen Zeit erscheint es uns nun heute als das höchste Glück, daß unser großer Führer der deutschen Kunst, ins-besondere der Baukunst, Aufgaben stellt, die der Nachwelt Zeugen sein werden für unsere seelische und geistige Wiedergeburt, jene Wiedergeburt, die der unbeugsame Wille des Führers und sein Ver-trauen auf die ewigen Kräfte des deutschen Volkes erkämpft haben.“

Auf die Frage, welche beherrschenden Gedanken ihn bei seinen Entwurfsgestaltungen leiteten, antwortete damals Professor Troost: „Nur ein einziger Gedanke — mit meiner Arbeit und meiner ganzen Hin-gabe dem Führer und unserem Volk zu dienen und weiterzubauen am deutschen Kulturgut, neuen Blütezeiten entgegen. Es werden nun wieder Bauten entstehen, die aus der Seele des Volkes empfinden sind. Ihre Verwirklichung aber ist einzig und allein durch Adolf Hitler wieder möglich geworden.“

Die monumentalen Bauten am Königl. Platz und das Haus der Deutschen Kunst in München sind die Kronzeugen des Troostschen Schaffens. Das deutsche Volk, das in dem urgewaltigen Kampf um Sein oder Nichtsein vom unerschütterlichen Glauben an seinen Sieg getragen wird, begreift es als ein Sinnbild des Glaubens Adolf Hitlers an den Sieg des nationalsozialistischen Kampfes und Geistes, daß der Führer schon Jahre vor der Machtergreifung die Entwürfe zu diesen Bauten seinem Architekten über-tragen hatte. Umbauten des Adolf-Hitler-Hauses in Nürnberg, des Deutschen Ärzte-Hauses in Berlin, die Pläne für die Umgestaltung der Führerwohnung in der alten Reichskanzlei gehören weiter zu den Schöpfungen Troosts.

Die innere Harmonie des Schaffens und der Schöpfungen ist bereichernd für den Mann, der einst Musiker hatte werden wollen, der aber dann die Architektur erkor. Bei seinem Wirken zur Ausgestaltung der großen Lloyd-Dampfer hatte Troost eine Mitarbeiterschar von Künstlern und Handwerk- kern herangezogen, und sie wurde gerade für Mün- chen zu einem Fundament für die Ausführung aller seiner späteren Gestaltungen. Er hat damals auch dem Kunsthandwerk neue Aufgaben und Gelegen- heit zu edler schöpferischer Arbeit gegeben.

Nun ist Paul Ludwig Troost, der bestimmt schien, dem neuen Reich noch viele erhabene Werke zu schenken, zehn Jahre tot. Seine Bauten und sein Stilwille zeugen für ihn, für die deutsche Kunst und für den nationalsozialistischen Geist. Kein schönerer Ruhm konnte ihm werden.

Georg Denkl

kurrierenden Meisters. Lieder von Richard Strauß und Dichtungen von Geibel und Eichendorff waren gedank- liche, feinsinnige Brücken. Und die Kammermusik im allgemeinen: Unirisch tönschön die Händel'sche B-dur-Sonate für zwei Violinen (Steiner-Duo) und Klavier (Hans Altmann), tiefverinnerlicht Schuberts As-dur-Im- promptu (Hubert Gießen), ganz in Schwermut versunken Erik Then-Berg (Schubert „Moment musical“), silber- helle Stimmweicheit und reizender Vortrag Rosel Schweizer (Schubert-Lieder), prachtvoll nachempfunden Lieder von Beethoven und Wolf (Julius Patzak, Hans Altmann), ein restloser Genus Schuberts h-moll-Rondo (Stroß-Rauchstein) und die G-dur-Serenade op. 141 a für Flöte, Geige und Bratsche von Reger. Hier ist in drei Sätzen voll Witz, sprudelnder Tollheit, aber auch echt Reger'scher Gefühlstiefe und harmonischer Fülle der Wille zur Symphonik in Kammermusik gebannt.

Grete Schütze

Auszeichnung für E. G. Kolbenhoyer

Dem Dichter Dr. h. c. Erwin Guido Kolbenhoyer ist die ihm anlässlich seines 65. Geburtstages vom Reichs- statthalter Balduin von Schirach namens der Stadt Wien gewidmete Prinz-Eugen-Medaille der Stadt Wien und der ihm gleichzeitig zuerkannte Grillparzerpreis der Stadt Wien für das Jahr 1944 durch Oberbürgermeister Blaschke überreicht worden.

Bücher für Bombengeschädigte

Das Deutsche Volksbildungswerk der Deutschen Ar- beitsfront hat neuerdings Zehntausende von Bändchen aus der von ihm herausgegebenen Sammlung der Wies- badener Volksbücherei an Bombengeschädigte und Eva- kuirte in den Aufnahmehäusern, denen seine besondere Fürsorge gilt, herausgegeben. Unter diesen Bändchen befinden sich Werke bedeutender Dichter aus Vergangen- heit und Gegenwart.

An das Deutsche Theater verpflichtet. Der Schau- spieler Werner Kandy von Landestheater Meiningen wurde nach seinem erfolgreichen Auftreten in der Rolle des Herzog Alba („Egmont“) vom Intendanten Max Spil- cker ab Beginn der neuen Spielzeit 1944/45 an das Deutsche Theater in Wiesbaden für die Rollen des schweren Charspielfähers verpflichtet.

Verein der Künstler und Kunstfreunde. Das für den 26. Januar vorgesehene Trio Santoliquido tritt nicht auf. Es wird rechtzeitig bekanntgegeben werden, wann der Konzertabend stattfindet und welche Künstler ver- pflichtet worden sind. Die mit dem Datum „28. Januar“ versehenen Karten gelten für das Ersatzkonzert.

Warnsignal „Vorentwarnung“

Noch einmal genaue Richtlinien darüber

Wie wir bereits berichteten, ist zu den bisherigen Sirenenzeichen bei Fliegerangriffen das vierte Signal „Vorentwarnung“ getreten. Ueber das Verhalten bei dieser Warnstufe bringen wir nachstehend noch einmal genaue Richtlinien:

1. Nach Fliegeralarm erfolgte bisher die akustische Entwarnung erst dann, wenn der Abflug der Feindflugzeuge endgültig festgestellt war. Dadurch verzögerte sich teilweise die rechtzeitige Schadensbekämpfung und die Wiederaufnahme des Wirtschafts- und Verkehrslebens. Es wird daher in Zukunft, wenn die Masse der Feindflugzeuge sich im Abflug befindet, das akustische Signal „Vorentwarnung“ gegeben. Das Signal ist das gleiche wie bei „öffentlicher Luftwarnung“ (dreimal hoher Dauerton in einer Minute).

2. Im Zustand „Vorentwarnung“ kann es noch zu einzelnen Bombenabwürfen und zu Flakfeuer kommen.

3. Allgemein luftschutzmäßiges Verhalten ist für die Bevölkerung bei „Vorentwarnung“ nicht mehr vorgeschrieben. Die Selbstschutzkräfte haben über die schon während des Fliegeralarms vorgeschriebenen Rundgänge hinaus spätestens auf dieses Signal hin die volle Schadensbekämpfung aufzunehmen.

4. Bei „Vorentwarnung“ am Tage geht das öffentliche Verkehrs- und Wirtschaftsleben sofort wieder weiter wie bei „öffentlicher Luftwarnung“. Während der Dunkelheit werden die elektrisch betriebenen Verkehrsmittel erst bei endgültiger Entwarnung (hoher Dauerton von einer Minute) wieder in Betrieb gesetzt. Öffentliche Ansammlungen oder Versammlungen aller Art (einschließlich Kinos, Theater usw.) dürfen erst bei endgültiger Entwarnung fortgesetzt werden.

5. Die Verdunkelungsbestimmungen sind unbedingt zu beachten.

Wer sah den Vermissten?

17-jähriger Lehrling seit 7. Januar verschwunden

Vermisst wird seit dem 7. Januar 1944 der 17-jährige Polstererlehrling Andreas Rech aus Koblenz-Ehrenbreitstein. Der Vermisste sieht wie ein 20-jähriger aus, ist 1,75 Meter groß, schlank, breitschultrig und kräftig, mittelblond, gesunde Gesichtsfarbe. Er trägt vermutlich grauen zweifarbigen Mantel, grauen Sportanzug, blauen Wollpullover mit Rollkragen und langen Ärmeln, braune Halbschuhe. Zweckdienliche Angaben an Kriminalpolizei Koblenz erbeten.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9-10 Uhr: Unser Schatzkästlein, Sprecher: Heinz Koester. — 11.05-11.30 Uhr: Reiterlieder, von der Rundfunkgesellschaft Hamburg der Hitler-Jugend. — 12.45-14 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. — 15.30-16 Uhr: Solistenmusik. — 16-18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. — 18-19 Uhr: Konzert der Berliner Philharmoniker, Leitung: Wilhelm Furtwängler. — Symphonie Domestica von Richard Strauss. — 20.15 bis 21 Uhr: Ein Abend bei Franz Lehár. Große Melodienfolge aus Operetten mit bekannten Solisten und Orchestern.

Deutschlandsender: 16-17 Uhr: Vom großen Vaterland. „Kampf um die Wahrheit“, vom ewigen Ringen deutscher Forscher. — 17.30-17.50 Uhr: Opernsendung: „Macbeth“ von Verdi, musikalische Leitung: Karl Böhm. — 18-19 Uhr: Beschwingte Unterhaltungsmusik. — 20.15-21 Uhr: Meisterwerke deutscher Kammermusik: Streichsextett G-dur von Brahms. — 21-22 Uhr: Beliebte Melodien aus deutschen Opern.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11-11.30 Uhr: Kleines Konzert: Grieg, Heuberg. — 14.15-15 Uhr: Kluge und Kurzweil. — 15-16 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. — 16-17 Uhr: Otto Böndt dirigiert. — 17.15-18.30 Uhr: „Dies und das für Euch zum Spaß“. — 19.15-19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15-22 Uhr: Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 17.15-18.30 Uhr: Bach, Mozart, Haydn, Trunk. Es spielt die Philharmonie der Generalgouvernements, Leitung: Rudolf Ert. — 20.15 bis 21 Uhr: „Ich denke Dein“, Liebeslieder und Serenaden von Bach, Haydn und Mozart. — 21-22 Uhr: Solisten- u. Orchestermusik alter Musiker, Leitung: H. Weisbach.

NSDAP KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 15
Ruf 59237 - Postcheckk. Fl. 7260

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Sonntag, den 23. Januar 1944

BDM, Mädelsgruppe 2/60: Antreten aller Mädel 8.30 Uhr vor der NSV-Geschäftsstelle, Kaiser-Friedrich-Ring 37.

Dienstag, den 25. Januar 1944

Der Kreisleiter: 17 Uhr Sitzung der Kreisleitung im Sitzungssaal des Rathauses. Teilnahme: Sämtliche Inhaber der Ausweisakte. Anzug: Uniform.

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(19. Fortsetzung)

„Nun, Herr Paletzky, kennen Sie diese Waffe?“ hörte er die Stimme des Kommissars.

Er ließ die Hand sinken. Ja, er kannte die Waffe. Victoria hatte sie in der Hand gehabt, als sie ihn in der Garderobe bedrohte. Wie ihre blauen Augen gebrannt hatten! Wie zwei Flammen!

Paletzky wandte langsam den Kopf und blickte zu Peter Gorny hinüber. Was wußte dieser Mensch? Hatte ihm Victoria alles erzählt? Hatte sie ihm vielleicht sogar gestanden, daß sie es gewesen war, die auf ihn geschossen hatte?

Wie eine Eingebung überkam es Paletzky. Er ließ die Schultern nachlässig etwas nach vorn fallen. Er war ein guter Schauspieler, aber niemals hatte er besser und natürlicher gespielt als in diesem Augenblick. „Ein kleiner Damenrevolver. Der Schacht mit Perlmutter eingelegt. Und sie meinen, Kommissar, daß aus dieser Waffe der Schuß abgegeben wurde, der mich streifte?“ Er wiegte den Kopf bedauernd hin und her. „Leider kenne ich die Waffe nicht. Ich habe sie nie gesehen. Wissen Sie, wem die Waffe gehört?“

Digenis nagte unzufrieden an seiner Lippe. Es war ganz klar, daß der Mann nicht aussagen wollte. Er kannte die Waffe, und er kannte den Täter. Aber er wollte schweigen. Nun, was war da zu machen? „Dann dürfte der Fall sehr schwierig aufzuklären sein, mein Herr“, sagte er laut.

„Was macht das aus, Herr Kommissar? Die Schuld liegt einzig und allein bei mir. Ich hätte mich nicht in einem dunklen Hof verirren sollen. Vielleicht eine ungeschickte Spielerei, der Schuß ging los und... Ich finde es wirklich unnötig, sich den Kopf darüber zu zerbrechen.“ Ein weiches, leichtes Lachen. „Wenn nicht das kleine Pflaster wäre, ich hätte diese Bagatelle längst vergessen. Ich verzichte darauf, Anzeige zu erstatten.“

Hedwig Heyl, die beste Hausfrau von Berlin

Sie überwand die sozialen Mißstände ihrer Zeit

Die Arbeit der deutschen Frauenorganisation gründet sich heute in erster Linie auf die Erkenntnis von der Bedeutung des Einzelhaushalts. In diesem Sinn wird auch die junge Frauengeneration erzogen. Die Bestrebungen, eine Neuverteilung und Umgestaltung des hausfraulichen Schaffens nach volkswirtschaftlichen Grundsätzen herbeizuführen, gehen zum größten Teil auf die Lebensarbeit von Hedwig Heyl zurück, die am 23. Januar 1934, also vor nunmehr 10 Jahren, in hohem Alter starb.

Als Tochter eines Mitbegründers und Leiters des Norddeutschen Lloyds 1850 in Bremen geboren, wurde die junge Hedwig Crüsemann von Anfang an zu selbständigem, planmäßigem Handeln und volkswirtschaftlichem Denken erzogen. Von der Mutter, die aus einem großen Gutshaus stammte, erbe sie Begabung und Interesse für alle Tätigkeiten des Haushalts. Mit 18 Jahren heiratete Hedwig Crüsemann den Besitzer der Heylschen Farbenfabrik in Berlin-Charlottenburg, Georg F. Heyl. Damit fand sie für ihre außergewöhnliche Begabung ein weites Wirkungsfeld. Sie schenkte fünf Kindern das Leben, führte einen großen gastlichen Haushalt und betreute obendrein die Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen ihres Mannes. Auf dieser Tätigkeit baute sie ihre Lebensleistung auf, die dem deutschen Hausfrauentum gewidmet war.

Immer wieder mußte Hedwig Heyl feststellen,

daß Fabrikmädchen ohne die geringsten hauswirtschaftlichen Kenntnisse heirateten und dann häufig in ihrer Ehe unglücklich wurden. Hedwig Heyl begann, die Arbeiterfrauen und -töchter aus ihrer Gefolgschaft zu schulen. Aber auch im Mittelstand und in den gehobenen Schichten erhielten die jungen Mädchen damals keine Ausbildung in einer modernen, rationellen und volkswirtschaftsgebundenen Hauswirtschaft. Um diesem Mangel abzuhelfen, gründete Hedwig Heyl im Anschluß an das Pestalozzi-Fröbel-Haus eine Kochschule, die sie ganz auf den Familienhaushalt abstellte. Der Lehrplan nahm hier auch zum erstenmal die Erkenntnisse der Hygiene und der neuzeitlichen Ernährungswissenschaft auf.

Eine andere Gründung Hedwig Heyls, das Heylsche Jugendheim, entwickelte sich zu einer heute noch bestehenden Ausbildungsstätte für volkreicherische Frauenberufe. Ebenso geht die Gründung des Charlottenburger Vereins für Haushaltspflege auf Hedwig Heyl zurück, die zunächst im Heylschen Betrieb eine Wöchnerinnen- und Haushaltsbetreuung aufgezogen hatte.

Nach dem Tode ihres Mannes übernahm Frau Heyl die Leitung der Fabrik und die unbeschränkte Verwaltung des Vermögens. Sie forderte als eine der ersten Frauen den Einbau des hauswirtschaftlichen Unterrichts in die Mädchenschulen. Sie wurde füh-



So sollten es alle Ortsgruppen machen

Unser Bild zeigt einen besonders eindrucksvollen, sauber und übersichtlich geordneten Pressekasten. So gestaltet erfüllt er auch seinen Zweck, den Blick anzuziehen, aufzuklären und die heute oft knappen illustrierten Zeitschriften zu ersetzen.

Aufn.: WZ., Rudolph

Sportnachrichten

Um die Punkte

Reichsbahn-SG. Wiesbaden — FV. 02 Biebrich (7:1)

m. Kohaus in der Meisterschaftssaison 1943/44! Obige Mannschaften bestreiten am Sonntagvormittag auf dem Reichsbahnplatz noch das letzte Nachhelfte. Vor 14 Tagen standen sich beide im Vorspiel gegenüber, das die Reichsbahn hoch für sich entschied. Da die meisten Mannschaften heute mehr oder weniger durch kriegsbedingte Gründe zwangsläufig Formschwankungen unterworfen sind, wäre auch diesmal eine Voraussage gewagt. Wohl kann man auf beiden Seiten mit den größten Anstrengungen rechnen, geht es dabei auch um den dritten Platz in der Tabelle. Biebrich, mit dem 2:0-Erfolg gegen Schierstein als Rückhalt, stützt sich wieder auf einige Urlauber, während bei der Reichsbahn der Angriff von Uhl angeführt wird. Greve halbkreis stürmt und auf halbrechts ein neuer Mann aus Waldhof steht.

Doppelveranstaltung an der Frankfurter Straße

KSG. 99 Sondermannschaft — Spvgg. Eltville

KSG. 99 — SG. Frankfurt-Höchst 0:1

m. Die KSG. ist z. Z. in der glücklichen Lage, über ein ausreichendes Spielmaterial zu verfügen, so daß sie am Sonntag gleich mit zwei spielstarken Mannschaften in Freundschaftsspielen auf den Plan treten kann. Die Sondermannschaft mit Richter im Tor, Piszczek, Lubjahn, Lotz, Lasserbach u. a. erwartet die ehrgeliebte Eltville, die vor 8 Tagen der Reichsbahn mit 3:3 das Nachsehen gab. Es ist möglich, daß bei den Gästen Fehlgänger verfehlt, sonst die Mannschaft ebenfalls gut besetzt ist, so daß schon dieses Spiel alle Reize in sich birgt.

Es leitet über in das Spiel der ersten Garnitur gegen die bekannte SG. Höchst 0:1. Die Gäste können auf eine traditionsreiche Vergangenheit zurückblicken, verzeichnen auch heute noch eine ansehnliche Spielstärke. Im vergangenen Herbst konnten sie anlässlich des Vorspiels der KSG. bekanntlich ein 1:1 abrotzen. Man darf also auf das Erscheinen der Leute vom Main schon

gespannt sein. Wiesbaden tritt voraussichtlich im Sturm mit Verspöhl, Neide und Dreikluft an, so daß auch hier eine schlagkräftige Elf die Farben der KSG. vertreten wird. Zwei Rote und zugkräftige Treffen dürften somit ihre Anziehungskraft nicht verlieren.

Hockey

Die Frauen des Wiesbadener Tennis- und Hockey-Clubs sollten gegen Forsthausstraße Frankfurt spielen; diese haben aber abge sagt und den Wiesbadenerinnen die Punkte kampflos überlassen. Dafür spielen die WTHC-Frauen am Sonntag nachmittag im Nerothal in einem Freundschaftsspiel gegen die in der B-Gruppe führenden Frauen von 1860 Frankfurt. Da beide Gegner auch in den Entscheidungsspielen um die Gaumeisterschaft aufeinander treffen, dürfte der Ausgang des heutigen Spiels über ihre Aussichten in der Meisterschaft sehr aufschlußreich sein. Anschließend spielen noch die WTHC-Pimpfen gegen die WTHC-Jungmädchen.

Hallenschwimmwettkämpfe

a. Zu den 4. Kriegs-Hallenschwimmwettkämpfen am Sonntag im Victorialbad sind die Schwimmer und Schwimmerinnen der Klasse I sowohl zu den NSRL- als auch Jugendwettkämpfen zugelassen. Es liegen bereits 179 Einzel- und 25 Staffelmeldungen vor, wobei Frankfurt, Wiesbaden, Offenbach, Mainz, Limburg, Gießen und Darmstadt vertreten sind.

Regierungsrat Karl Geppert, der bekannte Sportführer des VfR. Mannheim, vollendete am 19. Januar sein 60. Lebensjahr. Gleichzeitig konnte er auf eine fünfzigjährige erfolgreiche Tätigkeit im Sport zurückblicken, in denen er vor dem ersten Weltkrieg Führer des Süddeutschen des Süddeutschen Fußballverbandes, 1920/21 dessen Vorsitzender, außerdem Bundesrichter des Deutschen Fußballbundes war.

Fußball-Reichstrainer Merberger hat sich auf eine Vortragsreise nach Norwegen begeben, um im Rahmen der Truppenbetreuung zu den deutschen Soldaten über den deutschen Fußballsport und die Spiele der Nationalmannschaft zu sprechen.

rende Mitarbeiterin des „Vereins zur Förderung hauswirtschaftlicher Frauenbildung“ und maßgebliche Führerin in allen Hausfrauenfragen, und unter ihrem Einfluß schlossen sich im Jahre 1915 alle Hausfrauenorganisationen zum Verband Deutscher Hausfrauenvereine zusammen. Für eine kriegsgemäße Haushaltsführung trat sie in Wort und Schrift ein. Man übertrug ihr im „Nationalen Frauendienst“ und im „Großen Ernährungsamt“ das Fachgebiet Hauswirtschaft, und auch hier wieder, im Krieg, bewährte sich ihr hervorragendes Organisationstalent, so daß Hedwig Heyl den Ehrennamen der „besten Hausfrau Berlins“ erhielt.

In späteren Jahren schuf sie für den ersten internationalen Frauenkongreß auf deutschem Boden den äußeren Rahmen, löste den Deutschen Lyzeumklub von allzu geschäftstüchtigen englischen Unternehmern und schuf ihm wertvolle zwischenmenschliche Beziehungen. Sie stellte auch Helene Langes Gymnasialkurse wirtschaftlich sicher und leistete damit wichtige Vorarbeit für das Frauenstudium. Schließlich wurde unter ihrer Leitung die große Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“ eröffnet, die zum erstenmal die Leistungen der Frau im Volksganzen darstellte.

Erfolg einer Energiesparaktion

Vier Betriebe erübrigen Gas für einen fünften

Vier Industriebetriebe in Mitteldeutschland, die an jedem Tag für ihre Ofenanlagen je 250 cbm Gas verbrauchen, führten eine ungemein erfolgreiche Energiesparaktion durch. Bei Kontrollen wurde festgestellt, daß die Ofentüren 10, 20 und mehr Minuten unnötig offen blieben und auch sonst vermeidbare Bedienungsfehler unterliefen. Durch erhöhte Sorgfalt wurde ein Sparsieg erzielt, der es ermöglichte, mit dem in den Betrieben weniger verbrauchten Gas ohne weiteres einen fünften Betrieb anzuschließen. Für ihn braucht nicht 1 cbm Gas zusätzlich erzeugt werden.

Vom 23. bis 30. Januar verdunkeln:

23. Januar 17.56 Uhr	bis 24. Januar 7.53 Uhr,
24. Januar 17.57 Uhr	bis 25. Januar 7.52 Uhr,
25. Januar 17.58 Uhr	bis 26. Januar 7.51 Uhr,
26. Januar 18.01 Uhr	bis 27. Januar 7.49 Uhr,
27. Januar 18.03 Uhr	bis 28. Januar 7.48 Uhr,
28. Januar 18.05 Uhr	bis 29. Januar 7.46 Uhr,
29. Januar 18.07 Uhr	bis 30. Januar 7.45 Uhr.



Wie ein Schatten

folgt dir der Feind! Wo du auch bist, er steht neben dir! Du kannst den heimtückischen Gesellen nicht erkennen. Aber er sieht dich! Und hört alles mit, was du arglos deinen Freunden erzählst. Sieh dich vor! Schweig!

nur eine Tasche. Das Gepäck hatte sie auf dem Bahnhof gelassen.

Langsam schritt sie über den breiten Kiesweg, ein großes schlankes Mädchen in einem blauen Kostüm. Unter dem kleinen Hut stahlen sich die Haare hervor. Um ihren Mund lag ein Lächeln.

Wie sie die Hand beim Gehen hin und her schlenkerte, war es ihr plötzlich, als fäßen unsichtbare Finger nach den ihren und führten sie. Und sie war nicht mehr Victoria, die aus Saloniki heimkehrte, sondern wieder ein kleines neunjähriges Mädchen in einem schwarzen Kleid, das verweinte Augen hatte und scheu an der Seite eines großen hageren Mannes diesen Weg entlangtrippelte. Das kleine Mädchen trug schwarze Strümpfe und schwarze Schuhe und seine Hand war kalt, wie die Hand des Onkels, der es führte. Es sah sich mit den Augen des neunjährigen Kindes ängstlich nach allen Seiten um, und es kam ihm vor, als sei es im Begriff, in den verzauberten Garten der Prinzessin Dornröschen hineinzugehen. Vielleicht saß die Tante Albertine vor einer Spindel starrte es mit bösen Augen an und wollte es stechen.

„Du wirst dich sehr zusammennehmen, Victoria!“ sagte die Stimme des Begleiters. Es war eine gleichgültige Stimme, die ganz von oben herab auf das kleine Mädchen herunterkam. „Tante Albertine ist den Umgang mit Kindern nicht gewöhnt. Du wirst still und ruhig sein und nicht etwa laut spielen.“

Nach all den Jahren fühlte Victoria wieder den Schmerz in ihrer Brust, den ihr neunjähriges Herz bei den empfindungslosen Worten gespürt hatte, und die Sehnsucht nach dem bunten Häuschen in der kleinen Stadt, in der sie gelebt hatten, wo die Mutter Sängerin am Theater gewesen, bis sie so plötzlich gestorben war.

Von heute auf morgen, wie der Onkel festgestellt hatte, was kein Wunder sei, denn eine solche Vagantin stehe nicht fest auf dieser Erde. Nichts hatte die kleine Victoria begriffen. Warum sollte sie nie über ihre Mutter sprechen, die so zärtlich gewesen war und so sehr allein, seit dem Tode des Vaters?

Der Schatten glitt fort. Sie ging allein über den Kiesweg auf die Villa zu, in der sie ihre einsame freudlose Jugend durchlebt hatte. Jahr für Jahr.

(Fortsetzung folgt)

„WZ“ am Sonntag

WOCHENENDBEILAGE DER WIESBADENER ZEITUNG

Begegnung im Süden / Von Kriegsberichterstatter Dr. Josef Michels

(P.K.) Die alte Steintreppe hinter dem Hause, die zum kleinen Garten am Hang des Berges führte, hatte sein Auge eine Weile beschäftigt. Ein stilles, versonnenes Bild. Die Jahre hatten ihre weichen Runen in diese Mauer geschrieben. Das tiefe, in ein verwischtes Braun und Grau wechselnde Grün des Mooses, aus dem ein paar Blumen und Gräser sprangen, und die Ranken des Weins, die aus dem Garten über die Mauer hingen, lockten die Gedanken. Er war kein Träumer, und wenn er es einmal gewesen war in seinem ersten Semester, das er der Kunstgeschichte gewidmet hatte, so war das in den Jahren anders geworden. Er war bald vier Jahre Soldat, in Frankreich, in Sowjetrußland und auf dem Balkan. Es hatte Wochen und Monate gegeben, die ihm nur selten erlaubten, ein Buch in die Hand zu nehmen.

Für zwei Tage war er an die Küste gekommen, aus den Bergen herunter, wo sie im Kampf mit Banden lagen. Er hatte einen Meldeauftrag zu erfüllen. Wenn es doch für länger sein könnte, wünschte er und begann alle zu beneiden, denen es vergönnt war, für einige Zeit hier zu liegen. Hier wurden noch Trachten getragen, schmucke, farbenschöne Trachten und alte Bräuche waren bekannt und noch heute gepflegt. Er hätte sich gerne mit diesen beschäftigt. Es war das Weinland der Küste mit weiten, nun von schweren blauen Trauben behängenen Feldern, und wo diese endeten, schloß eine Bergkette das Tal. Als er heute das Haus aufsuchte, das ihn bis morgen beherbergen sollte, hatte ihm die Frau Trauben auf den Tisch gestellt. Herrliche Trauben, dachte er im stillen, sie erfrischen nach der stundenlangen Fahrt durchs Gebirge. Es war still und wohlthuend kühl in dem Hause. Als er eine Weile gesessen hatte, kam ihm der Gedanke, daß es schön wäre, in dem kleinen Garten beim Hause eine Stunde zu verbringen. Er hatte heute Abend keine Aufgabe mehr. Die Meldung, die er zu überbringen hatte, war abgegeben.

Ein paar Trauben in der Hand, die er langsam und auskostend genoß, ging er zu der Steintreppe, die in den Garten führte. Die Treppe ließ ihn verweilen. Er liebte das zarte Geflecht des Mooses, die Spuren der Verwitterung im Stein und die weichen Uebergänge des Farbspiels. Er hatte früher gezeichnet, und unwillkürlich regte sich der Wunsch, jetzt Blatt und Farbkasten zur Stelle zu haben. Aber es war doch nicht dazu aufgelegt, denn er wollte nichts, als eine Stunde im Garten sitzen und die Zeit der Dämmerung mit ihrem milden Licht erwarten. Eine Traube kostend und den Berg hinaufschauend, stand er noch, als aus dem Nachbarhause ein Mädchen in den Garten trat, das in der Tracht des Landes gekleidet war. Es hatte ihm den Rücken zugekehrt und begann, einen Weinstock anzubinden. Er konnte jede ihrer Bewegungen verfolgen. Die Tracht gefiel ihm — der dunkle Rock, die weiße Bluse und der breite Gürtel, und als sich jetzt das Mädchen über einen anderen Weinstock beugte, der näher an der Mauer stand, und sich dadurch halb zu ihm hinwandte, konnte er auch die gelbe Quaste an der Brust sehen, wie sie hierzulande getragen wird. Und er sah das feine, zartgezeichnete Gesicht. Dieses Gesicht, im Profil ihm zugewandt, war von einer solchen Reinheit der Linie, daß er einen Augenblick wie verwirrt dastand. Es waren die Züge des Gesichtes, die unwillkürlich die Vorstellung in ihm weckten, daß so die reinen Linien der klassischen Schönheit beschaffen sein müßten, jener Schönheit, die jedes Werk der Kunst zu beschwören suchte. Er wollte dieses Bild noch tiefer in sich aufnehmen und trat einen Schritt zur Seite, um verdeckt zu sein und nicht bemerkt zu werden. Plötzlich durchfuhr es ihn: ich werde hingehen und ihr beim Aufbinden helfen. Ich kann auch ein paar Worte in ihrer Sprache reden. Vielleicht wird sie mit mir im Garten sitzen und wir werden die Stunde der Dämmerung erleben. Und wie begannen sich Wünsche einzuschleichen: Ich bin lange in den Bergen gewesen, soll ich nicht wieder die Nähe eines Mädchens fühlen dürfen, soll mir nicht die Stunde eines schönen Beisammenseins gegönnt sein? Vielleicht hat mir ein gutes Schicksal dieses Geschenk des Abends aufgehoben. Ich will neben ihr sitzen und ihre Nähe fühlen, sie ist das schönste Mädchen, das ich mir denken kann —

Er wollte gehen, aber dann hielt es ihn doch wieder zurück. Sie hatte ihre Arbeit beendet und stand nun da, in das erste noch zögernde Verglühen des Abends schauend. Er sah ihre feine, fast zu schlanken Gestalt, und in ihrem Gesicht lag jene Ueberlegenheit, die alles jugendlich Ungestüme überwinden hat, ohne doch die schlichte Anmut der Jugend zu verlieren.

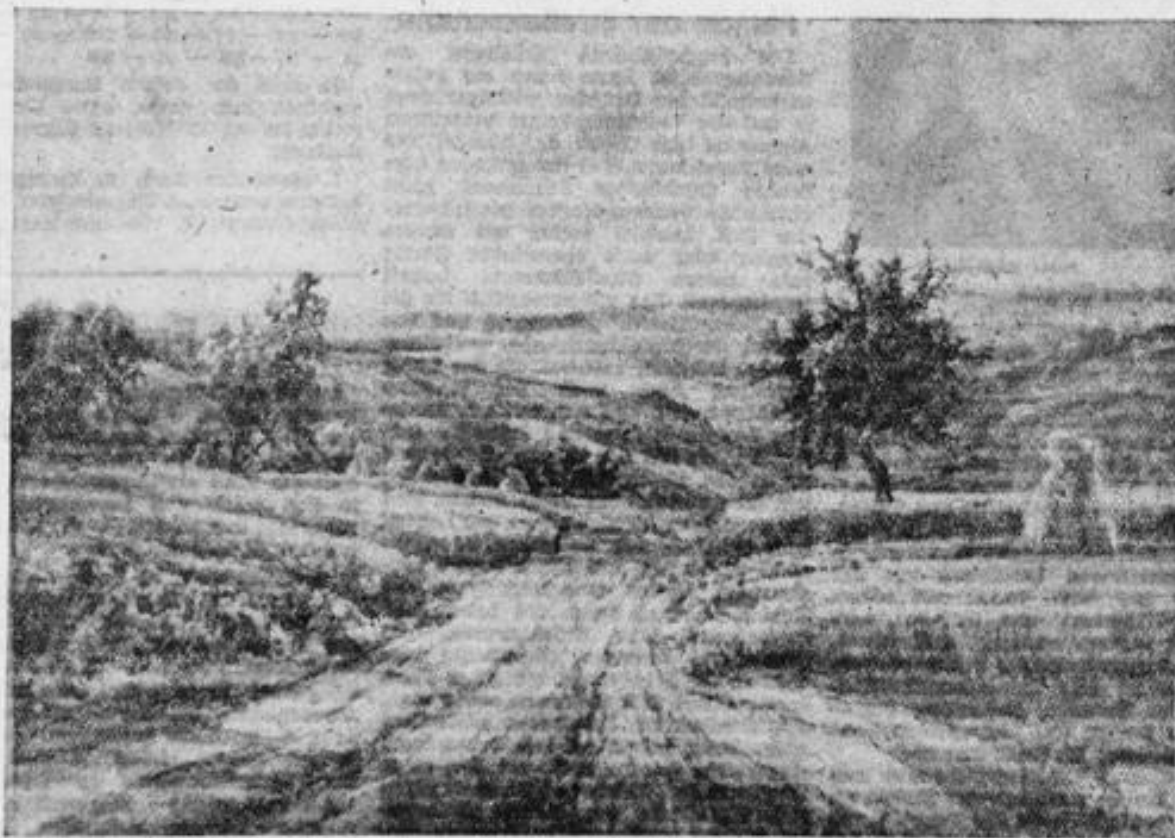
„Beatrice“ klang es plötzlich in ihm auf, und er wußte nicht, warum dieser Name in ihm lebendig wurde. Er mußte an ein Bild denken, das er einmal gesehen hatte. Beatrice! Er hatte Italien nie besucht, aber er hatte Werke der Kunst studiert und wußte von der Schönheit der großen Deutschen nach Italien. Da sah er, wie sie schon aus Haus zurückging. Dennoch stieg er die Treppe hinauf. Als er am Garten stand, zögerte er noch einen Augenblick. Dann ging er zu den Weinstöcken, sah die Fäden, mit denen sie soeben angebunden wurden, verweilte einen Augenblick und trat in die Türe des Hauses. Im Halbdunkel des

Ganges sah er undeutlich einige Gegenstände. Das Auge gewöhnte sich bald. Er konnte eine Tür erkennen, die nur angelehnt war. Hinter der Tür war Bewegung zu hören. Aber mit einemmal wußte er nicht, was jetzt geschehen sollte, obwohl er doch soeben klar überlegt hatte, daß er hingehen und sie bitten wollte, ihm den Garten zu zeigen, die Blumen, die neben dem Wein standen, und die er nicht kannte. Aber nun dünkte es ihn, er tue Unrecht, hier einzutreten. Er stand da wie ein Eindringling, wie einer, der ein Geheimnis, das man nur scheu verehren und hüten darf, zerstört, indem er gewaltsam danach greift.

Er ging langsam wie einer, der einen verbotenen Weg beschritten hat, zurück,

an den Weinstöcken vorüber, und stieg die Treppe hinab, bis er in den Hof kam. Dort blieb er stehen und sah über den Garten hinweg in die breiten goldenen Strahlen, die von der scheidenden Sonne gegen den Himmel geworfen wurden.

Am anderen Morgen fuhr er mit seinem Rad in die Berge zurück zu seiner Kompanie, die im Kampf mit feindlichen Banden lag. Er wußte nicht, wann er wieder einmal das Meer und die Küste sehen würde. Harter Tag in den Felsgebieten im Kampf mit den Banden stand bevor. Aber er brachte aus seinem Aufenthalt an der Küste etwas mit, eine Begegnung, die das Glück eines Wissens schenkte, so wertvoll wie einen unverlierbaren Besitz.



Das Bild der Heimat: Moritz Schoupel „Bei Kemei“ im Taunus

Uhrmacher oder König? / Die Lösung eines alten Rätsels

Die DNB-Meldung aus Paris über den Artikel der Pariser Wochenzeitschrift „La Gerbe“, wonach durch Untersuchungen des bekannten französischen Gerichtschemikers, des Professors Locard, die Identität Naundorffs mit dem Sohne Ludwig XVI. und Marie Antoinettes bewiesen sei, läßt eine alte Streitfrage lebendig werden, die in der Schweiz großes Interesse erweckt, da sich Naundorff in den Jahren 1837/38 im Waadtland aufhielt. Einige Schweizer Zeitungen nehmen diese Meldung zum Anlaß, um sich aufs neue mit der umstrittenen Persönlichkeit Naundorffs zu befassen. Naundorff, der als Uhrmacher in Spandau lebte, machte den Anspruch geltend, der Sohn Ludwig XVI. zu sein, der nach allgemeiner Annahme vom Konvent im Jahre 1793 dem Schuster Simon in Paris übergeben, von diesem aber so roh behandelt wurde, daß er 1795 im Temple starb. Doch war der Tod des Dauphin nie bewiesen worden, und so entstand in den französischen legitimistischen Kreisen, die eine Rückkehr der Bourbonen wünschten, der Glaube, daß der Sohn Ludwig XVI. aus seinem Gefängnis entführt werden konnte.

Naundorff behauptete nun, der Dauphin zu sein, der in früher Kindheit aus dem Temple befreit, nach Deutschland gebracht worden sei und in Spandau das Uhrmacherhandwerk erlernt habe. Da seine Gesichtszüge eine auffallende Ähnlichkeit mit den Bourbonen aufwiesen, fand er zahlreiche Anhänger und in weiten Kreisen galt er als der wirkliche Dauphin, der verschwundene Sohn Ludwigs XVI. Bereits im Jahre 1824 legte er sich öffentlich den Titel eines Herzogs der Normandie zu, den der zweite Sohn Ludwigs seit seiner Kindheit trug, ehe er durch den Tod seines älteren Bruders im Jahre 1789 Dauphin von Frankreich wurde. Naundorff reiste 1833 nach Frankreich, um seine Ansprüche durchzusetzen, wurde aber 1835

ausgewiesen und kam dann in die Schweiz.

Die „Tribune de Lausanne“ berichtet ausführlich über diesen Aufenthalt Naundorffs im Kanton Waadt. Er wohnte mit seiner Frau, seinen vier Kindern und einem Gefolge im Schloß „Grand Clos“ in Renz bei Villeneuve, einem Städtchen am Ostufer des Genfer Sees. Höchstwahrscheinlich verfaßte er hier 1837 seine Petition an die Palastkammer von Frankreich und andere zahlreiche Schriften in seiner Angelegenheit, die er als Herzog der Normandie und Dauphin von Frankreich unterzeichnete. 1838 verließ er diesen Zufluchtsort, lebte dann in England und starb 1845 in Delft, wo er auch beigesetzt wurde. Seine Kinder bemüht sich ebenfalls vergeblich um die Anerkennung ihres Vaters als wirklicher Sohn Ludwig XVI. und legitimer Thronerbe Frankreichs.

Mit den Untersuchungen von Professor Locard, der, wie die „Gazette de Lausanne“ betont, ein hervorragender Gelehrter auf dem Gebiete der Gerichtschemie ist, hat die ganze Angelegenheit eine sensationelle Wendung erfahren. Professor Locard hat Haare des Dauphin und Naundorffs untersucht, für deren authentische Herkunft aus einem Medaillon Marie Antoinettes und aus der Familie Naundorff sich der französische Journalist André Castelot verbürgt, und ihre Identität festgestellt. Die französische Wochenzeitschrift „La Gerbe“ veröffentlicht das Attest Professor Locards und einen Kommentar von Castelot, in dem dieser hervorhebt, daß nur im Interesse derjenigen, die zur Zeit des Lebens von Naundorff sich als legitime Thronpräsidenten ausgaben, die Wahrheit über das Schicksal des Dauphin verschwiegen wurde und daß man daher absichtlich die Greuelgeschichte von dem Schuster Simon erfunden habe. Selbst die europäischen Regierungen hätten in einer geheimen Klausel des Vertrages von Paris vom 30. Mai 1814 zugegeben, daß der Dauphin nicht tot sei, aber öffentliche Interessen und die europäische Lage zwängen dazu, die Existenz des wahren Prätendenten auf den französischen Königsthron zu verschweigen. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß die holländische Regierung Naundorff als Ludwig XVII. anerkannt hatte. Sein Grabstein in Delft trägt die Inschrift: „Ludwig XVII., König von Frankreich und Navarra, geboren am 17. März 1785 in Versailles, gestorben am 10. August 1845 in Delft.“

Nach der Veröffentlichung dieses Aufsehenerregenden Attestes hat natürlich der Kampf um die Glaubwürdigkeit begonnen und die Kritik eingesetzt. Die

Germanen

Von Dr. Wilhelm Schoof.

Wie in so manchen anderen Fragen, ist Jakob Grimm auch in der Beurteilung der alten Germanen seiner Zeit weit vorausgeleitet. Seine Bemühungen um eine gerechte Würdigung unserer deutschen Vorzeit sind durch die Gegenwart seit der Machterhebung erst in das rechte Licht gerückt worden. Was heute in Deutschland an Hand der Ergebnisse der vorgeschichtlichen Forschung als unumstößliche Tatsache gilt, befindet sich im vollen Einklang mit den Forschungsergebnissen Jakob Grimms als eines Vorkämpfers für eine neue Einstellung auf diesem Gebiet. Deshalb muten uns seine Gedanken wie lebendig wirkende Zeugen für die Gegenwart an.

Jakob Grimm, ganz erfüllt von der Idee des deutschen Altertums, konnte in hellem Zorn entflammen über die „hofartige Ansicht“ derer, die in unseren germanischen Vorfahren nur dumpe, unfröhliche Barbaren erblicken wollten. Besonders richtete sich sein Zorn gegen den deutschen Sprachforscher Joh. Christoph Adelung und dessen These: „Wer kann — ohne empört zu sein — Adels Schilderung der ältesten Deutschen

lesen?“ In der Tat hatte Adelung in seiner „Ältesten Geschichte der Deutschen“ (1806) die Germanen auf die niedrigste Kulturstufe mit den Naturvölkern gestellt.

Hiergegen wandte sich Jakob Grimm in der Vorrede zu seiner „Deutschen Mythologie“: Aus der Vergleichung der alten und unverschämten jüngerer Quellen habe ich in anderen Büchern darzutun gestrebt, daß unsere Vorfahren, bis in das Heidentum hinauf, keine wilde, rauhe, regellose, sondern eine freie, geschmeidige, wohlgefügte Sprache redeten, die sich schon in frühester Zeit zur Poesie hergegeben hatte; daß sie nicht in verworrenen, ungebändigter Horde lebten, vielmehr eines althergebrachten sinnvollen Rechtes in freiem Bunde, kräftig blühender Sitte pflegten. Mit denselben und keinen anderen Mitteln wollte ich jetzt auch zeigen, daß ihre Herzen des Glaubens an Gott und Götter voll waren, daß heitere und großartige, wenn gleich unvollkommene Vorstellungen von höheren Wesen, Siegesfreude und Todesverachtung ihr Leben beseligten und aufrichteten, daß ihrer Natur und Anlage fern stand jenes dumpfbürstende Niederfallen vor Götzen oder Klötzen, das man in ungeradelem Ausdruck Fetischismus genannt hat.“

In der gleichen Vorrede sagt er weiter: „Mir widersteht die hoffärtige Ansicht, das Leben ganzer Jahrhunderte sei durchdrungen gewesen von dumpfer Barbarei; schon der liebreichen Güte Gottes wäre das entgegen, der zu allen Zeiten seine Sonne leuchten ließ und den Menschen, wie er sie ausgestattet hatte, mit Gaben des Leibes und der Seele bewußt, sein und höhere Lenkung eintrug in alle, auch die verschiedensten Weltalter, wird ein Segen von Glück und Heil gefallen sein, der edelgearteten Völkern ihre Sitte und ihr Recht bewährte. Man braucht nur die Milde und tüchtige Gesinnung unseres höheren Altertums in der Reinheit und Kraft der Volksgesetze, oder die angestammte Fähigkeit des 13. Jahrhunderts in seinen sprachgewaltigen, besessenen Dichtungen zu empfinden, um für Sage und Mythe, die in ihnen noch Wurzeln geschlagen hatten, gerecht gestimmt zu sein.“

Der verlorene Groschen

Von Michael Zorn

Es geht auf Mittag zu. Die Sonne hat Fenster in die Wolken gesägt, in zäher Arbeit. Sie begrüßt die kahlen Felder, den Wald, den Fluß.

Mit leicht vorgeneigtem Kopf läuft der Bub. Das Päckchen mit Salz, Streichhölzern und Bohnen, gekauft in Mutters Auftrag, baumelt auf dem rechten Zeigefinger, den er etwas vom Körper abhält. Er scheint tief in Gedanken versunken, wie er so mit einwärts gerichteten Schuhen vorwärtsstolpert, auf dem hellen Waldweg.

Er springt, die Knie an den Bauch schnellend, über Wurzel und Sträucher, weil er sich einbildet, daß er ein Pferd ist, das von der Weide heimwärts tollt. Jetzt strauchelt er über eine verborgene Wurzel, fällt nach vorn, auf die Hände. Seine Finger graben sich in den Waldboden ein. Die Finger staunen, denn sie spüren, daß Wärme im verrotteten, vorjährigen Laub wohnt, obwohl die Sonne noch nicht viel Kraft hat. Er hebt das Päckchen auf, das fortgerollt ist. Schrecken durchzuckt ihn. Er durchstöbert eifrig sämtliche Taschen, ohne zu finden, was er sucht. Der Groschen, den der Kaufmann herausgab („Gib gut auf den Groschen acht!“ hat die Mutter gesagt) — ist fort.

Das ist eine schlimme Sache. Langsam, Schritt für Schritt, geht er jetzt den Weg zurück, den Kopf tief zur Erde gebeugt und sucht den Groschen. Er greift hier und dort in das alte Laub, fegt Ästchen beiseite, guckt unter Strünke. Mitten auf dem Weg liegt ein großer, hellgrüner Käfer. Oder ist es eine Larve? Nein, es hat schon Beinchen, eng an den Leib gepreßt und zwei lange Flügelchen. Reglos liegt es auf dem Rücken, in der wechselnden Sonne. Er stößt es leicht an. Da regt es sich schwerfällig. Ob er durchkommt, der Bursche? — denkt der Knabe. Die Nächte sind noch kalt. Und jetzt sieht sein wacher Blick manches, was er vorher nicht bemerkt hat.

Goldbraune, junge Moose sind auf den Stämmen, und Heidekraut steht in der Lichtung. Ein kleines, wasserhelles Stück Quarz mit eingeprengten, goldenen Metallteilchen greift seine Hand auf. Schwerfällig steigt der erste Häber drüber von einer kleinen Fichte empor.

Da hat er den Groschen vergessen und stolpert vorwärts, dem Fluß zu. Es regt sich schon in der Erde. In einer Lichtung spielen die Sonnenstrahlen, und jetzt weiß er, daß es die Wildenten waren, die schon seit Tagen, wie kleine schwarze Punkte, drüber im stillen Wasser lagen, oder über das Schilf strichen, leise Schreie ausstoßend, Aeste knackten unter den Knabenschuhen, da fliegt ein junges Reh vom Fluß hinauf, ins Gebüsch. Der Knabe blickt aufwärts. Noch glänzt die Sonne schräg durch ziehende Wolken, noch ist die Luft rau und kühl, noch liegen Nebel über dem jenseitigen Ufer. Raupen kriechen über einen verfallenen Baumstumpf. Er hebt eine auf und sperrt sie in die Streichholzschatel, die er stets in der Tasche hat.

„... Und der Groschen?“ — fragt die Mutter, nachdem sie von ihm das Päckchen erhalten hat, „der Groschen, Kind?“

Er hat ihn nicht. Er wird rot vor Verlegenheit. Da zeigt er ihr, die Schatel behutsam öffnend, die Raupe und das Stückchen Quarz, und ein paar Farne — und braunes Moos und — rotes Heidekraut.

Die Mutter küßt ihn und lächelt ...

Aufnahme: WZ., Rudolph

Fichte sprach

(Zum 130. Jahr. Todestage des Philosophen)

„Wer dieselbe Sprache redet, der ist schon vorher durch die bloße Natur mit einer Menge von unsichtbaren Banden aneinandergeknüpft.“

„Nicht nur die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft.“

„Nur der Deutsche vermag im Zwecke für seine Nation den Zweck der ganzen Menschheit zu erfassen.“

„Geben wir der Freiheit eine Zuflucht im Inneren unserer Gedanken, so lange, bis um uns herum die neue Welt emporwache, die da Kraft habe, diese Gedanken auch äußerlich darzustellen.“

„Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend, und die Sache hat in unserer Sprache keinen besonderen Namen, weil sie eben ohne alles unser Wissen und Benennung aus unserem Sein unmittelbar hervorgehen soll.“

Ausgewählt von F. A. Zimmer.

Erzählte Kleinigkeiten

In Frankfurt hatten sie einmal einen Charakterspieler, der durch die außergewöhnliche Größe seiner Begabung und seiner Ohren ausgezeichnet war. Man kann sich denken, welche Fülle unzarter Scherze er von seinen Kollegen hinzunehmen hatte. Am schlimmsten trieb es der „Bonvivant“, — ohne in seiner schlichten Einfachheit zu ahnen, welches Unheil er eines Tages über sein Haupt bringen würde.

„Tja“, sagte nämlich der Charakterspieler, als es ihm zu dumm wurde, vor vielen Zeugen, „Ihr Kopf und meine Ohren, das gäbe einen Esel!“

Karl Lerbs.

Heimatgrüße

Abends suchen tausend Sterne
— tausend Herzen glühen mit —
in des Dunkels großer Ferne
euren unbekannten Schritt.

Jeden Abgrund, jede Schwelle,
da das Schicksal euch umweht,
segnet golden ihre Helle
als der Heimat Lichtgebet!

Clara Schünemann-Kroykamp

Die Frau im Heim UND Welt

„Die große Welt in Kinderaugen“

Entdeckung des Raumes — Von Dr. A. H. Matzner



Foto: Wien-Film — Gago

Er wird noch nicht recht klug aus den Dingen

Man braucht sich an einem sonnigen Vormittag nur eine Weile in einem Park aufzuhalten, um eifrigen „Weiteroberern“ zu begegnen. Da tun ungezählte Kinderstühle, ihre ersten Blicke in die „große Welt“ und gar vieles wird dabei entdeckt, denn sie werden ernst, groß, fröhlich, traurig, heiter, neugierig, erstaunt, angestrichelt, gespannt und fragend. Was wissen wir von der Seele des Kindes, von seinem Fühlen, von seiner Aufnahmefähigkeit, von seinen Empfindungen, von seinen Leiden und Freuden? Wie gestaltet und entwickelt sich das Seelenleben der Kleinen? Wie sehen sie die Umwelt und wie bürdern sie sich in ihr ein?

Das Allererste, was ein neugeborenes Lebewesen empfindet, ist Hunger, den es, wie alles, durch Schreien ankündigt. Schreien ist seine Sprache, darüber müssen wir uns klar sein. Vom ersten Tag an reagiert das Kind auf die Umwelt, allerdings scheint der erste Eindruck von der „großen Welt“ negativ zu sein. Denn das Umwickeln und Umliegen begleitet es mit heftigen Unlustlauten. In der dritten oder vierten Lebenswoche beginnen schon positive Reaktionen auf Schall- und Lichteindrücke; das Kind wendet sein Köpfchen, wenn ihm ein Lied vorgesummt wird. Ein heller Gegenstand, der zufällig in

die Starlinie kommt, wird mitunter mit sichtlichem Behagen angestarrt. Die Umwelt sieht für das Kind zunächst merkwürdig aus. Es sieht die Gegenstände verschwommen, in gleicher Weite entfernt und flach. Die dritte Dimension, die des Raumes, kommt dem Kind erst viel später zum Bewusstsein, und zwar durch das Greifen und Tasten. Seine durch innere Reize ausgelösten, völlig ziellosen Bewegungen führen es zur unmittelbaren Berührung mit der Umwelt. Das Kind spielt mit seinen eigenen Händchen und Füßchen, die neugierig bestaunt werden. Das Hantieren mit den Gegenständen ist kein zweckloses Spiel; es ist eine „Erkundungstätigkeit“. Durch das Befasten, Beklopfen, Schütteln und Stoßen der Gegenstände lernt das Kind deren Struktur kennen.

Und was muß das Kind nicht alles entdecken! Da ist zunächst das Phänomen der Schwerkraft. Wenn die Puppe schon die geheimnisvolle Eigenschaft hat, sich selbständig hinunter zu bewegen, erwartet das Kind logisch, daß sie auch wieder in seine Hand zurückkommt. Und wenn das Kleinkind daher hundertmal seine Puppe mit Jauchzen zu Boden wirft, so geschieht das nicht aus Eigensinn oder weil es die Mutter ärgern will. Und wenn es später soweit ist, daß es

sich selbständig fortbewegen kann, dann wird stolz der Riesenraum „Zimmer“ erobert, der ja so viele unheimliche Ueber-raschungen für den kleinen Knirps birgt. Das, was so lange für flach gehalten wurde, erweist sich jetzt als geheimnisvoller, vielseitiger Gegenstand, hinter dem man sich sogar verstecken kann. Nichts ist vor der Entdeckungslust des Kindes sicher. Die Tischdecke muß herunter, mit allem was daraufsteht, der Kohlenkübel erscheint ihm als ein besonderes Wunder, der Schrank wird zu einem Ungeheuer, der Sessel zu einem kleinen Häuschen und die Kaffeemaschine klingt so schön, wenn sie hinunterfällt. Man wäre fast versucht, frühe Schlüsse auf böswillige Charakteranlagen zu ziehen, aber weit gefehlt. Unsere Kinder sind gar nicht so schlimm, wie wir glauben! Jeder Mensch hat es ihnen gleichgetan, als er klein war. Ja, wenn wir uns nur immer überlegen würden, was die „Kleinen“ empfinden.

Einen ausgezeichneten Beitrag zum Verständnis des Kleinkindes liefert der Kulturfilm der Wien-Film „Die große Welt in Kinderaugen“, der unter der Beratung von Fachkräften der Städtischen Kinderfürsorgeklinik in Wien hergestellt und erstmalig auf der Reichswoche für den Deutschen Kulturfilm in München gezeigt wurde. Er bringt viele interessante Beobachtungen.

Feinde der Straßenschuhe

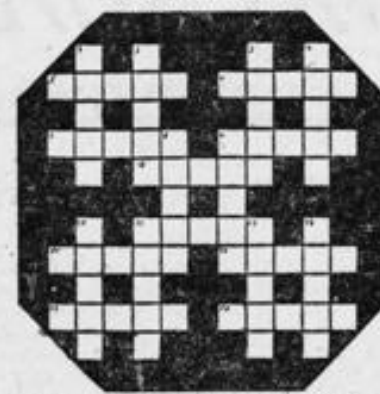
Die langmögliche Erhaltung des Schuhwerks ist heute schon aus volkswirtschaftlichen Gründen wichtiger denn je und die Verhütung seiner vorzeitigen Abnutzung das Gebot der Stunde. Die erste Regel lautet, daß durch Regen oder Schnee durchnäßtes Schuhwerk nicht etwa ohne weiteres trocken gestellt werden darf, sondern vorher mit nassem Lappen oder auch ebensolcher Bürste vom nassen Straßenschmutz befreit werden muß. Das gilt namentlich für die im „Schneemaisch“ getragenen und von diesem durchtränkten Schuhe, weil dieser gewisse Schärpen aufweist, die das Leder angreifen. Aber auch der trockene Straßenschmutz läßt sich mit nur feuchtem Lappen leichter und schneller entfernen, als mit der Bürste. Die letzten Endes den gleichen Vorgang begünstigt, wie im ersten genannten Falle. Sodann sind die gereinigten Schuhe sofort auf Leisten oder Schuhspanner zu legen, oder, wo nicht vorhanden, mit altem Papier auszustopfen, so daß eine Beseitigung der Gefalten erzielt wird, die bekanntlich zu allererst zum Bruchwerden des Schuhwerks beitragen. Gleichzeitig wird dadurch die Erhaltung ihrer guten Form gewährleistet. Nie vergessen sollte man, daß durchnäßtes Schuhwerk nach dem Abtrocknen unbedingt mit Schuhcreme eingerieben werden muß, um ihm seine Elastizität und Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse zu erhalten. Während bei nur mit trockenem Straßenschmutz verschmutztem Schuhwerk ein Nachpolieren mit dem Schuhcremelappen völlig genügt.

Empfindlich

„Erna hat sich fotografieren lassen.“
„Ist das Bild ähnlich geworden?“
„Sicher. Sie zeigt es keinem.“

Unsere Rätsellecke

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 5. Fluß in Frankreich, 6. Vogel, 7. Fisch, 9. Verwandter, 10. Körperorgan, 12. Haustier, 13. Gewässer, 16. Rechtsperson, 17. männl. Vorname, 18. Produkt des Schweines. — Senkrecht: 1. Papier, 2. Verwandter, 3. landwirtschaftlicher Männerberuf, 4. Musikinstrument, 8. Möbelstück, 9. Naturerscheinung, 11. Bewohner eines deutschen Gaus, 12. asiatischer Herrschertitel, 13. Teil des Theaters, 14. Körperteil

Sechs-Buchstaben-Rätsel

aa — au — be — bo — el — en — er — er — ge — hr — ku — le — ng — on — po — pr — re — ro — sch — se — st — ta — tr — us — ut — wa

Je zwei der obigen Buchstabenpaare verbinde man durch eines der nachstehenden zu 13 Wörtern folgender Bedeutung:

1. spanischer Tanz, 2. Zwangsabgabe, 3. Zeitungswesen, 4. Fingerknipser, 5. deutsches Gebirge, 6. römische Heeresabtei-

lung, 7. Einzelwache, 8. Kostenbeitrag, 9. Schweizer Kanton, 10. Bruchstück, 11. Metall, 12. Schiffsgeländer, 13. kleinster Hühnervogel

Diese 13 richtig eingesetzten Mittelbuchstabenpaare: bu — cht — er — es — gi — ib — ie — li — pf — rg — st — ub — un ergeben — zusammenhängend gelesen — einen Ausspruch des Reichsportführers v. Tschammer und Osten.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.

Auflösungen der letzten Rätsel

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Stralsund, 7. Staub, 8. Ern, 10. Tank, 11. Örne, 12. Erg, 13. Brau, 14. Tuer, 15. Siel, 16. B6, 17. inter, 19. Hel, 20. Tier, 21. Tell, 22. Zeh, 23. Baron, 24. Treptow.

Senkrecht: 1. Start, 2. Tang, 3. Ruk, 4. ab, 5. Aerar, 6. Urne, 7. Steglitz, 9. Neukölln, 11. Orel, 13. Buer, 14. Tier, 15. Stehr, 16. Below, 18. Niet, 19. Hero, 21. Tat.

Silbenrätsel

1. Dachdecker, 2. Echse, 3. Rhabarber, 4. Nordenham, 5. Erfahrung, 6. Ideologie, 7. Diana, 8. Haubenlerche, 9. Angerburg, 10. Teerose, 11. Sonde.

Die ersten und dritten Buchstaben von oben nach unten ergeben ein Sprichwort: „Der Neid hat scharfe Augen.“

Frauenhände am Werk

In einem Zeitpunkt, wo die anglo-amerikanischen Mordbrennverbände das Hab und Gut deutscher Menschen zerstören, ist das Seelenlute, das die deutsche Frau als unzerstörbaren Besitz in sich trägt, von besonderer Bedeutung. Aus ihm schafft sie die neuen kulturellen Güter ihres Volkes.

Einen Einblick in diese Kulturarbeit der deutschen Frauenorganisation der Reichsfrauenführung gab eine von der Presseabteilung der Reichsregierung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda veranstaltete Zusammenkunft, bei der Hauptabteilungsleiterin Dr. Ruth Hildebrand und Abteilungsleiterin Luise Döbel über ihr Arbeitsbereich sprachen. Die als Erläuterung ausgestellten Gegenstände neuer kultureller Werkarbeiten der deutschen Frauen, Flechtereien aus Naturmaterial, Stroh, Maisstroh und Binsen, Taschen, Körbe, ein Puppenwagen, ferper Schnitzereien aus einfachem Holz für praktische Zwecke, Hakenhalter, Kleiderbügel, Koohlöffel, schienen auf den ersten Blick nicht in Beziehung zum totalen Kriegseinsatz der Frauen zu stehen. Dr. Ruth Hilde-

brand schlug aber die Brücken, indem sie zeigte, daß diese von den Frauen geschaffenen Dinge des Alltags aus den praktischen Notwendigkeiten des Krieges entstanden sind. Besonders wichtig ist jetzt, die vielen Frauen, die in Gemeinschaften leben, z. B. die Stabsheilerinnen oder die DRK-Schwester, bei der kulturellen Ausgestaltung ihrer Heime zu unterstützen. Hierzu dienen auch die neuen Werkarbeiten aus Naturmaterial mit ganz einfachem Handwerkzeug hergestellt. Ueber die Herstellung solcher Arbeiten berichtete Luise Döbel. Durch die Werkarbeit wird bezweckt, daß Laien Dinge schaffen, die vollgültig und richtig sind. Es handelt sich um einfache Werkvorgänge in alten Techniken, z. B. in Flechten und Wickeln mit Stroh, also mit uraltem Material. Die Mütter sollen lernen, ihren Kindern Spielzeug aus Naturmaterial herzustellen und bei der Festgestaltung sinnvoll schmückendes Beiwerk zu schaffen. Hier stehen keine kulturellen Spielereien vor uns, sondern eine absolute praktische Kulturarbeit der deutschen Frau.

Gertrud Haupt.

Städtische Nachrichten

Sonderzuteilung von Tabakwaren. 1. Die Bewohner des Stadtkreises Wiesbaden erhalten in der 58. Zuteilungsperiode (bis 4. Februar 1944) eine Sonderzuteilung von Tabakwaren in gleicher Höhe wie bei der Weihnachts-sonderzuteilung, und zwar auf:

- a) Abschnitt I 58 der M-Karten:
- 5 Zigaretten, oder
 - 5 Zigarren z. Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuschl.) über 12 Rpf., oder
 - 12 Zigaretten z. Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuschl.) von 7 bis 12 Rpf., oder
 - 5 Zigarren z. Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuschl.) bis zu 6 Rpf. einschließlich, oder
 - 50 g Rauchtabak (Fein-, Krüll- oder Grobschnitt), oder
 - 50 g Pressetabak, oder
 - 5 Rollen Kautabak, oder
 - 100 g Schnupftabak.

b) Abschnitt I 58 der F-Karten und Abschnitt I 58 der P-Karten: die Hälfte der unter a) genannten Mengen oder 50 g Machorka.

Bezugsberechtigt sind nur solche Inhaber von Raucher-karten, die nach den Einführungen auf dem Stammschnitt sich als im Stadtkreis Wiesbaden wohnend ausweisen können, einschließlich der hier beschäftigten ausländischen landwirtschaftlichen Arbeiter. Raucher-karten von auswärtigen Karteninhabern und lose Kartenabschnitte dürfen nicht beliefert werden.

2. Wehrmachtsurlaub, der sich zwischen dem 10. Jan. und dem 6. Februar 1944 auf Urlaub befinden und nach den geltenden Bestimmungen Anspruch auf Auszahlung eines Raucherkontrollausweises über mehr als 7 Tage in Wiesbaden haben, erhalten ebenfalls die Sonderzuteilung. Die Kontrollausweise werden zu diesem Zweck außer auf der Vorderseite noch auf der Rückseite des Stammschnitts mit dem Dienststempel der ausgebenden Kartenstelle versehen und berechtigten alsdann zum Einkauf der Sonderzuteilung bei einem hiesigen Kleinvertriebler.

3. Lagermäßig untergebrachte ausländische Arbeitskräfte erhalten die Sonderzuteilung über die Gruppenhändler. Die Kontrollausweise werden zu diesem Zweck außer auf der Vorderseite noch auf der Rückseite des Stammschnitts mit dem Dienststempel der ausgebenden Kartenstelle versehen und berechtigten alsdann zum Einkauf der Sonderzuteilung bei einem hiesigen Kleinvertriebler.

4. Der Einkauf ist wegen der Warenlieferung nur in den hiesigen Verkaufsstellen möglich. Die Bezugsberechtigung erlischt mit dem 6. Februar 1944. Für den Fall, daß eine ausreichende Belieferung der Tabakwaren-verkaufsstellen mit Zigaretten und Tabak nicht möglich ist, muß der Bezugsberechtigte als Ausgleich die entsprechenden Mengen an Zigaretten entgegennehmen.

5. Die Kleinvertriebler haben bei der Warenabgabe die für den Einkauf gültigen Abschnitte von den Raucher-karten 58 abzutrennen. Bei der Abgabe der Sonderzuteilung auf Kontrollausweise an Wehrmachtsurlauben haben die Verkaufsstellen die mit zwei Dienststempeln versehenen Stammschnitte abzutrennen. Die eingetragenen Abschnitte müssen getrennt nach den verschiedenen Karten und gesondert von den übrigen Abschnitten der Raucherkarten aufgelegt und in der üblichen Weise zur Abrechnung vorgelegt werden.

Wiesbaden, den 19. Januar 1944
Der Oberbürgermeister — Wirtschaftsamt

Beseitigung von Erdwahrgräbern. Die nachbenannten Grabstellen an Hauptwegen des Friedhofs in W. Biedrich sollen beseitigt und zur Wiederbelegung hergerichtet werden. Noch lebende Angehörige der in diesen Gräbern Bestatteten werden aufgefordert, Ansprüche bei der Garten- und Friedhofsverwaltung, Wiesbaden, Wilhelmstraße 3/5, innerhalb einer Frist von 30 Tagen anzumelden.

1. Teil I Abteil C Nr. 1 und 2, belegt mit Frau Anna Müller, geb. Berg, gest. 1884, und Stillemeister A. D. Friedrich Berg, gest. 5. Januar 1886.

2. Teil I Abteil C Nr. 3, belegt mit Frau Sophie Müller, geb. Schweißguth, gest. 8. September 1884.

3. Teil I Abteil C Nr. 10-12, am Hauptweg, belegt mit Viktor Meyer, gest. 19. August 1885.

4. Teil I Abteil E Nr. 12-14, belegt mit Laura Pfeiffer, geb. Carstensen, gest. 31. August 1913, und Berta Carstensen, geb. Wall, gest. 14. November 1887.

Wiesbaden, den 14. Januar 1944
Der Oberbürgermeister, Garten- u. Friedhofsverwaltung

Gültigkeitsbereich des Haushaltspasses. Auf Grund gegenseitiger Vereinbarung sind die in den Stadtkreisen Wiesbaden und Mainz sowie in den Landkreisen Rheingau und Untermain ausgeteilten Haushaltspässe im ganzen Bereich der vier Kreise wechselseitig in vollem Umfange zum Einkauf gültig.

Wiesbaden, den 21. Januar 1944
Der Oberbürgermeister — Wirtschaftsamt

Fundgegenstände. Im Monat Dezember 1943 wurden im Fundbüro unserer Verkehrsbetriebe abgeliefert: 32 Paar und verschiedene einzelne Handschuhe, 16 Damen-schirme, 2 Herrenschirme, 2 Mützen, 1 Wäschebeutel, 1 Wolldecke, 1 Kindertasche, 1 Stock, 2 Broschen, 2 Einkaufstaschen, 3 Füllhalter, 3 Taschenlampen, 3 Brillen, 1 Brillen mit Etui, 3 Aktenordner, 2 Armbänder, 1 Kaffeeflasche, 1 Kinderschürze, 1 Bibel (neues Testament), 2 Schals, 1 Muff, 1 Pelzschal, 1 Leuchtbüchse mit Schmuckstücken, 1 Anhänger, 21 Geldbörsen, darunter verschiedene mit Inhalt. — Die Empfangsberechtigten werden unter Bezugnahme auf die 53 979 bis 982 B.G.B. aufgefordert, ihre Ansprüche innerhalb sechs Wochen geltend zu machen. Nach Ablauf dieser Frist werden die genannten Gegenstände versteigert.

Wiesbaden, den 18. Januar 1944
Stadtwache Wiesbaden, Aktiengesellschaft

Amliche Bekanntmachungen

Annahmevertrag von Freiwilligen für die Wehr-ff finden statt am 24. Januar 1944, 15 Uhr, in Bad Schwalbach, Volksschule. — Ergänzungsamt der Wehr-ff

In der Zeit von Montag, 24. Januar, bis voraussichtlich Sonnabend, 5. Februar 1944, jeweils in der Zeit von 8 Uhr bis 18 Uhr, findet ein Übungsschießen der Flakartillerie außerhalb des Weichbildes der Stadt Wiesbaden statt. Die Gefahrenzone, die ab 7.30 Uhr gesperrt wird, zieht sich vom Weichbild der Stadt aus in nordwestlicher Richtung über Eiserne Hand, Hahn, Wingersbach, Steckenroth, Hennesbach bis kurz vor Daisbach, von da in östlicher Richtung über Limbach, Worsdorf, Heffrich, Schöffelborn bis kurz vor Rupperts-hain, in südwestlicher Richtung über Niederjochbach, Naurod, Rembach, Eigenheim bis zum Weichbild der Stadt. Durch das Schießen wird die Sperrung der Reichstraße 54 über Eiserne Hand-Hahn sowie der Pfaffenstraße von den Eichen über Neuhof erforderlich. Die Umleitung für beide Straßen erfolgt über W.-Schierstein, Martinsthal, Schlagenbach, Bad Schwalbach. Das gefährdete Gebiet ist an den Hauptwege-einmündungen durch Militärposten, durch Beamte der Schutzpolizei bzw. Gendarmerie abgesperrt oder durch Warntafeln als Gefahrengebiet kenntlich gemacht. Alle Einwohner in der Gefahrenzone haben sich während des Schießens luftschutzmäßig zu verhalten. Es ergeht daher an jedermann die Mahnung, sich nicht unnötig im Freien aufzuhalten und den Weisungen der absperrenden Posten unbedingt Folge zu leisten. Wer gegen das durch die Aufstellung der Absperreposten oder Warntafeln erkennbare Verbot des Betretens des zum Militärübungsplatz erklärten Geländes verstößt, setzt sich einer Gefahr für Leib und Leben aus.

Wiesbaden, den 21. Januar 1944
Der Polizeipräsident, gez. Freiherr von Gablenz

Bekanntmachung

Gorlucherte Fische. Ausgabe: Montag, 24. Januar, Dienst. A.: 1781-1909; Dienst. H.: 4756-4815, 5001-5035; Fleisch: 6911-7040; Frickel, Marktstr.: 12 251-13 050; Hench: 23 481 bis 23 605; Neuser: 28 101-28 190; Nordsee: 29 301-29 600; Schaaf: 40 146-40 250; Schäfer: 43 156-43 250; Wollter: 46 181-46 250; Frickel, Marktstr.: 48 216-48 315; Brng. Wörth: 53 746-53 855; Paulus: 54 041-54 110; Korn: 55 926-56 020; David: 56 651-56 800; Schröder: 60 186 bis 60 285; Neuhaus: 61 831-61 840; Ellrich: 63 881-63 950; Stiehl: 66 091-66 180; Krüger: 68 601-68 630; Thoma: 70 586-70 620; Reinemer: 72 251-72 300; Vette: 73 511 bis 73 555; Lambrecht: 74 505-74 520; Klepper: 87 875-87 920. Nur die aufgeführten Nummern können bedient werden. An diesem Tag nicht abgeholte Ware wird nicht nachgeliefert. Papier mitbr. Wirtschaftspr. Einzelhändler

Tauschverkehr

Zimmerleien, gut erhalten, suche Küche-Herd, Zuzchr. 8 670 WZ, W.-Biedrich

Bratkübel, gut erh., suche Küche, Zuzchr. L 6587 WZ

H.-Ledermantel mit einknöpfl. Lammfell, suche mod. Radio, Zuzchr. L 8558 WZ

Aquarium, suche K.-May-Bücher, Zuzchr. L 8567 WZ

Wachsmaschine oder gl. Silbadeckwanne, suche Anschlußschlauch, Zuzchr. L 8567 WZ

D.-Rad, suche Nähmaschine, Zuzchr. L 8597 WZ

D.-Wintermantel, H.-Pelzweste, g. erh., ohne Arm, suche ebenf. D.-Fahrer, Zuzchr. L 8597 WZ

Radio (Gleichstrom), suche Radio (Wechselstrom), Weppler, Bleichstraße 36

K.-Sportweg, suche Zwillingssportweg, Dörrler, Pagen-schadenstraße 14

H.- oder D.-Mantel 42, suche Handsock, Zuzchr. L 8572 WZ

Herrenschuhe, braun, eleg., Nr. 43, suche Damenschuhe (38), Zuzchr. L 8556 WZ

Beit., eis., br., mit wasser, suche Diwan, Decke, Schuhe 38 o. Flurgard. Schütze, Schornsteinstraße 12

Anzug milit., Größe, suche Kd.-o. Sport-wagen, Bauragel, Zuzchr. L 6610 WZ

K.-Sportwagen mit Fuhrack, gut erh., suche H.-W.-Mantel mittl. Fig. Gr. 1,68 Zuzchr. L 6611 WZ

Schuh schw., 38-39, suche 36-37 oder Schulzenen. Telefon 27802

D.-Bindeschuhe mit Gel.-Süßre, Nr. 40, suche Pumps mit halbh. Abs. Nr. 38, Zuzchr. L 6609 WZ

Schuhstulphöhen m. Pferdekopf, suche schw. Wild.-Schuhe Gr. 39 m. Blockabs. Zuzchr. L 6595 WZ

Kirchliche Nachrichten

Groß-Wiesbaden: vangelische Kirche. Erläuterung: HG — Hauptgottesdienst; KG — Kindergottesdienst; GF — Gottesfeier.

Sonnabend, 22. Januar. Bergkirche: 16. Wochenschlußand. Fries. — Sonntag, 23. Januar, Marktkirche: 10 HG; Landesb. Lic. Dr. Dietrich; 11.5 KG; — Bergkirche: 10 HG, D. Priester; 11.5 KG; — Ringkirche: 10 HG, Hahn; 11.5 KG, Hahn; 11.5 KG (Kreuzk.); Mulot. — Lutherische: 10 HG; Thiemens; 11.30 KG; Di. 20 u. Do. 16. Thiemens. — Kreuzkirche: 10.30 Miss. G., Landesb. Lic. Dr. Dietrich; Do. 15. Mulot. — Paulinienstift: 10 GF, Mulot. — Ludwig-Eich-Haus: 10 HG, Lic. Hofmann; anschl. KO im Wortmann-Weil-Stift. — W.-Biedrich: Oranien-kirche: 10 HG, Albert; Waldgasse: 10 HG, Meisch. — W.-Dolzheim: 10.30 KG; 14 HG, Geislinger; 16.30 G. — W.-Schierstein: 10 HG, Weimar; 11. KG; 15.30 Weimar; Mi. 14 G., Weimar. — W.-Bierstadt: 14 HG, Zimmermann. — W.-Sonnenberg: 10 HG, Lic. Dr. Grün; 11 KG; Do. 20 Wartburg.

Lic. Dr. Grün. — W.-Erbenheim: 9.45 Lic. Hofmann. — Naurod: 15.30 HG, Metz. — Auringen: 10 HG, Metz.

Katholische Kirche. Bonifatiuskirche: M.: So. 6. 7.30, 8.45, 10.11.30 u. 17. werkt. 6.30, 7.15, 9 (Do. auch 8 Uhr). Beichtgel. Sonnab. 16-19.30 u. nach 20.15. So. 6-8.15 Uhr. — Maria-Hilf-Kirche: M.: So. 6.30, 8. 9. 10. 17. werkt. M.: 6.30, 7.30, 8.30; Di. u. Fr. 16-19 u. nach 20. So. ab 6.30 Uhr. — Dreifaltigkeitskirche: M.: So. 7. 8.30, 10 Uhr; Wo. 6.30 u. 8. Mi. 6. Mi. u. Fr. 7 Uhr (Mi. 8 Uhr keine M.). Andacht: So. 14.30 u. 17. Sonnabend 17. Beichtgel.: So. ab 6.30, Sonnabend 16 bis 19 u. nach 20 Uhr. — Elisabeth-Kirche: So. M.: 6.30, 7.30, 8.45, 10 u. Di. 17. Wo. 6.30, 7.15 u. 8. Mi. 7.15 füllt aus; Beichtgel. Sonnabend 16-19 u. nach 20. So. Di. bis 8 u. Fr. 17-19 Uhr. — Alt-kath. Kirche, Schwalbacher Straße: 10 Uhr.

Freikirchen. Ev.-luth. Dreieinigkeits-gemeinde, Kiedricher Str. 8; So. 10 HG, Pfr. Eikemeier. — Christi. Gemeinde, Schwalb. Str. 44; So. 16 Uhr, Mittw. 16 Uhr. — Evangl. freikirchl. Gem.: Mittw. 19; So. 15.30 Uhr Gottesd.; So. 10 Uhr, Abm. 15.30 Uhr Gottesd.; Mittw. 16 Uhr, Gottesd.

Unterrichtskreis: Evangelische Kirche, Sonntag, 23. Jan. Bad Schwalbach: 10 Uhr HG.

Rheingaukreis: Erbach: 14.30 Uhr Gd.

Immobilien

Villa mit 6-7 Zimmern in Wiesb. od. Umgeg. für jetzt od. später zu kauf. gesucht, evtl. auch vorerst z. Miete. 4-Zimmerkomfortwohnung im Westen Berlins kann zur Verfügung gestellt werden. Zuzchr. an Konsul Fr. Schloß, Berlin W 50, Ansbacher Straße 3

Einfamilienhaus (Neubau) mit Garten in Wiesbaden oder Umgebung zu kaufen gesucht. Komplette 4-Zimmer-Wohnung in Koburg steht bei Umzug zur Verfügung. Zuzchriften unter H.4343 an WZ.

Einfamilienhaus, möbli. od. unmöbli., zu kauf. od. mieten gesucht.

Zuzchr. 3722 Anzeigeng.-Imm., Kaiserstr. 36

Schönes Ein- od. Mehrfamilienhaus in Wiesbaden od. Umgebung zu kaufen gesucht. Zuzchr. H.4381 WZ.

Einfamilienhaus, schön, absolut ruhig, 4 Zimmer, Küche u. Ka., aller Komf., in Eiltville, Parkgrundstück, geg. Einfamilienhaus od. Komfortanlage von 4 R. mit etw. Garten in oder Nähe Wiesbaden, F. R. Eiltville, Erbacher Straße 6, Ruf. 417

Haus, mod., in Wiesb. od. Taunusgeg., möbli., zu kauf. od. Besitzer k. evtl. wohn. bl. b. Abg. 3-4 Z. H.2856 WZ.

Groß. Haus mit gr. Gart., suche kl. m. groß. Grundstück (Waldg.). L.6471 WZ.

Grundstück für Schneirelei, Wohnh. u. Garten, auch teilw. bebaut, zu kauf. gesucht. W. Schumacher, Forchheim, Oberfranken, Eglhofstraße 31

Zweifamilienhaus in Münsterfeld, Zentralstr. u. Garten, suche gr. Haus in Wiesbaden. Zuzchr. L. 6734 WZ.

Geldverkehr

14 000 RM. auf 1. Hyp. v. Priv. zu verl. Pfirrmann, Wiesbaden 5, Freudenberg

40 000 RM. erstellst, auch in kl. Beträgen, von Privat an Privat auszu-leihen. Zuzchriften H.1003 WZ.

Beteiligung evtl. Kauf mit 100 000 RM. sucht seriöser Kaufmann an Hotel-pension, Landwirtsch. Spedition o. a. Zuzchr. Kl. 54423 Ala, Frankfurt a. M.

Rezepte für die Hausfrau

Männer kochen nicht gern. Wenn es aber sein muß, reicht ihr Kochtalent völlig, um sich eine nahrhafte Migget-Suppe zu bereiten. Man gibt 1 Fleischbrühe (nicht mehr) gemischt Wasser, schüttet pro Kopf 1 1/2 Migget dazu und läßt es kurz kochen. Dann muß es bei kleiner Hitze quellen. So ist eine schmackhafte Migget-Suppe fertig. Kochkünstler sehen sich die Rezepte an: nach ihnen können sie noch manches schmackhafte Migget-Essen bereiten! — Migget ist ein Miiel-Erzeugnis!

Was bückt Erker? — Döhler-Spar-rezept Nr. 10: Honigkuchen. — 375 Gramm Kunsthonig od. Sirup werden mit 25 g Zucker u. 25 g Butter oder Margarine zerlassen und in eine Schüssel gegeben. Wenn die Masse lauwarm geworden ist, gibt man einen Eßlöffel Elaustauschmittel od. 1 El. 1/2 Butel „Döhler Neunerlei-Pfefferkuchengewürz“, 1 Flaschen „Döhler-Rumaroma“, 1 Flaschen „Döhler Bittermandelaroma“ u. 125 g trockenen, durch ein Sieb gestrichenen Quark hinein. 450 g Weizenmehl werden mit 4 geh. Teelöffeln „Döhler Backteig“ (nicht mehr) gemischt und geseigt, dann abwechselnd mit etwa 1/2 Liter entrahmter Frischmilch untergerührt. Man verwendet von der angegebenen Milchmenge nur so viel, daß der Teig nicht mehr vom Löffel fließt und sich nur noch schwer rühren läßt. Man gibt den Teig in eine gefettete Kastenform und bäckt ihn etwa 75 Minuten bei schwacher Hitze. Weitere „Döhler-Sparrezepte“ folgen. Ausschneiden — aufheben!

Angebrochene Arznei-Packungen

nach Entnahme der jeweils benötigten Arzneimenge sofort wieder gut verschließen: Zutritt von Luft und Feuchtigkeit beeinträchtigt in vielen Fällen die Haltbarkeit und Wirkung der Arznei. Verdorbenes Arzneimittel bedeutet aber den Verlust von in mühevoller Arbeit gewonnenen hochwertigen Heilmitteln, die dann anderen Kranken fehlen.

Dr. Boether-Tabletten

sind wie alle Medopharm-Arzneimittel ausschließlich in Apotheken erhältlich

MEDOPHARM

Pharmazeutische Präparate Gesellschaft m.b.H., München 8

Reitstiefel

Geländestiefel - Schistiefel

Gamaschen, Sporen und alles Zubehör für Wehrmacht, RAD, Waffen-ff

Wilh. Schäfer

gegr. 1865
Wiesbadens Reitstiefel-Meister
Schwalbacher Straße 6
neben dem Filmpalast

Wieviel Wäsche besitzen Sie!

Diese Frage wird sich heute manche Hausfrau vorlegen. Eine Ergänzung ist nur in geringem Umfange möglich: eshalb ist es notwendig, den Bestand sowie als möglich zu erhalten. Durch falsche Behandlung und Unachtsamkeit im Haushalt gehen jährlich für viele Millionen Reichsmark Wäsche verloren! Die Henkel-Lehrschritte: „Wäschschäden und ihre Verhütung“ unterrichtet Sie an einer Fülle von Beispielen über solche Gefahren und gibt wertvolle Ratschläge zur Wäsche-erhaltung. Verlangen Sie kostenlose Zustellung.

Als Drucksache an:

Pegil-Werke, Düsseldorf

Name:

Tauschverkehr

42-4, suche Koffer
gl. Gr., ev. Zuzahl
Zuschr. L 6520 WZ

Nähmaschine, ältere
Modell, aber ind.
los nähend, suche
Radio gleicher Art
Zuschr. L 8515 WZ

D.-Hallschuhe, schw.
schon, Form, 41, u
schw. D.-Letzter
41, suche 11 m p

Kinderbett, gr., mit
Matratze, besterh.
suche Beflässe. Zu
schiff. H 2759 WZ

Schlafzim., Mahag.
mod., sehr g. erh.
suche elektr. Küh-
schrank. L 8524 W2

Wildled.-Schuhe (3)
blau oder weinrot
Pumps, siehe Gr. 3
mit h. Abs., g. erh.
Zuschr. L 8444 W2

H.-Sommerenzug.
eleg., gelb. Linsen
Gr. 52-54, suche g
erh. Kd.-Sportwe
Zuschr. H 909 W

Marschtliefel, s. g.
erh., Gr. 42, such
44-45. H. Conrad
Klarenthaler Str. 13,
Telefon 20078

Wollmattresse Steilgut erhalten, such Kautschuk oder Gackofen, Aufzähl. Zusdr., L 6550 W.

Olympiasaalum 192
südliche Fußballschule
39-40 und Fußball
Telefon 61767

Blumenbank, auch
Liegestuhl o. Sess-
Zuschr. L 6547 W
Sommerausg. er-
kl., siehe Brehn
Tierleben. Ihre
buch d. dtsch. sch
Artillerie. L6548W
Paletot (Tuch), jede
los, auf Seide ge

schwarze Lederschuh
Gr. 43, Zylinderh
(Chapeau) - claque
suche nur gut er
Teppich, 3/4 x 2
oder 2 x 3 m gro
Zuschriften unte
L 8534 WZ.

Kleid, bl., u. weiß
Hemdbl., siehe dk
bl. Berchtesg. Jäc
chen, L 8529 WZ.

Krab.-Wintermante
12-14 J., od. Dan
Schule, 37, sud
Wecker od. Küche
uhr. H 892 WZ.

Kinderbett m. Mah-
sowie Sportwa-
suche Kleinbild-
Spiegelreflex-Ka-
oder Akkorde-
[evtl. Wertausgleich
Zuschr. 1 6649 W

Größe 39, brau
Zuschr. 8592 W
Kleinstbildkamera, m
all, Zubehör, vod
Radio, auch Volk
empfänger. Z
schriftl. L 6650 W
H.-Anzug, gut erh
Größe 52, suche H
Schuhe od. Mers

stiefel Größe 42-4
Zuschr. L 6652 W

Klavier, suche Rad
Zuschr. H 2803 W

Damenrad, gut erh
suche Radio, Bla
kenberger, Do
heimer Straße 12
Stb. III, St.

Chilonschal ed.
schw., Lederhandsch.
Gr. 6/10, fadello-
suche D.-Taghem
ed. D.-Nachthem
o. D.-Kleiderschürz
alles 50. L B602 W2

Uebergangsmantel.
schw., u. schwarze
Kleid, 44, gut erh.

Anzug, braun, 4
Huf u. Schuhe, ei-
gel erh., suchs An-
zug 48 od. Keuf-
o. Bedeckungs-
Zuschr. L 8596 WZ

Dunkelk.-Einrichtg.
fadellos, suche wi
Oberhemd 40—41
3 Sporthemden 41
Zuschr. B 677 WZ
W.-Bleibich

OSRAM
viel Licht für wenig Strom!
5000 Mark
zum 50. Geburtstag
wäre das nicht einmal ein Geschenk, das sich sehen lassen könnte? Und in Form einer Lebensversicherung nicht eine Beruhigung, Deine Familie versorgt zu wissen? Wie Du es am einfachsten und günstigsten machst, sagi Dir die „Gleisla“
HIER Ausscheiden und unfreiwillig sofort einenden an die Gleisla, Deutsche Lebens- u. Aussteuer-Vers. Frankfurt/M., Lilienstr. 49.
2/11/18
Name: _____
Wohort: _____
Straße: _____

OSRAM
viel Licht für wenig Strom!
5000 Mark
zum 50. Geburtstag
wäre das nicht einmal ein Geschenk, das sich sehen lassen könnte? Und in Form einer Lebensversicherung nicht eine Beruhigung, Deine Familie versorgt zu wissen? Wie Du es am einfachsten und günstigsten machst, sagi Dir die „Gleisla“
HIER Ausscheiden und unfreiwillig sofort einenden an die Gleisla, Deutsche Lebens- u. Aussteuer-Vers. Frankfurt/M., Lilienstr. 49.
2/11/18
Name: _____
Wohort: _____
Straße: _____

